

**Geschürte Angst**  
Politologe und Protestant  
Paolo Naso über die Flüchtlingskrise in Italien, die keine ist. **HINTERGRUND 3**

**Zivilcourage ist lernbar**  
Eingreifen – aber wie?  
Amnesty International führt in der Schweiz Kurse durch **REGION 2**



**Fragiler Friede**  
Mit dem Brexit droht Nordirland eine harte Grenze. Die Reise durch ein Land im Wartesaal. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 8/August 2018  
www.reformiert.info

## Kirche kritisiert Bundesrat für seinen Waffenentscheid

**Wirtschaft** Der Bundesrat will die Kriterien für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer lockern. Die Kirchen protestieren. Pfarrerinnen und Pfarrer erinnern die Regierung an das Erbe der Reformation.

Gottfried Locher und Charles Morerod schrieben Bundesrat Johann Schneider-Ammann (FDP) einen Brief. Der evangelische Kirchenbundspräsident und der Präsident der katholischen Bischofskonferenz beobachteten Ende Februar «mit grösster Sorge», dass der Bundesrat die Ausfuhrbeschränkungen für Kriegsmaterial aufweichen wollte.

«Die humanitäre Tradition der Schweiz und ihre Verwurzelung in der christlichen Tradition lassen es nicht zu, die Interessen der Rüstungsindustrie und der darin Beschäftigten zu Lasten von Menschen, die unter Krieg und Bürgerkrieg leiden, in den Vordergrund zu stellen», appellierten die Kirchenvertreter an die Regierung.

### Die Waffenindustrie erhört

Erhört wurde die Mahnung nicht. Vorläufig zumindest. Im Juni teilte der Bundesrat mit, dass er das Verbot für Waffenexporte in Bürgerkriegsländer aufweichen werde. Die Lockerung hatte die Rüstungsindustrie gefordert, «um international wettbewerbsfähig zu bleiben und eine an die Bedürfnisse der Landesverteidigung angepasste industrielle Kapazität aufrechtzuerhalten», wie Ruag-Sprecherin Kirsten Hammerich gegenüber «reformiert.» sagt. Für internationale Ausschreibungen brauche sie die gleichen Voraussetzungen wie die europäische Konkurrenz. Die Ruag fasst die früheren Rüstungsbetriebe des Bundes zusammen, die Aktien gehören der Eidgenossenschaft.

Auch das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) verweist auf «die im internationalen Vergleich strenge Bewilligungspraxis für Kriegsmaterialausfuhren». Bisher waren Exporte in Bürgerkriegsländer verboten, egal um welche Rüstungsgüter es ging. Neu sollen Waffen geliefert werden, wenn «kein Grund zur Annahme besteht», dass sie im Konflikt eingesetzt werden. «Es liegt klar nicht im Interesse der Schweiz, dass Schweizer Waffen Konflikte auslösen oder verschärfen», betont Seco-Sprecher Fabian Maienfisch.

Von neuen Regeln profitieren dürften defensive Waffensysteme zur Fliegerabwehr oder Schutzrüstungen für Soldaten. In Länder wie Jemen oder Syrien werde weiterhin nicht exportiert, solange dort Krieg herrsche, erklärt Maienfisch. Näher definiert der Bundesrat seine Kriterien noch nicht. Deshalb beantwortet die Ruag keine Detailfragen. Zum Beispiel jene nach den Märk-



Produktion in der Spacehalle in Emmen: Die Ruag will gleich lange Spiesse wie die europäische Konkurrenz. Foto: Keystone

ten, die sie neu zu erschliessen hofft. Exportgesuche prüft das Seco in Absprache mit dem Aussendepartement einzeln. Im Herbst wird Johann Schneider-Ammanns Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung dem Bundesrat den konkreten Revisionsantrag zur Kriegsmaterialverordnung vorlegen.

### Was Zwingli sagen würde

Deutliche Kritik übt das Kirchenhilfswerk Heks. «Direkte oder indirekte Exporte in Bürgerkriegsländer tragen zur Vertreibung von Millionen von Menschen bei», sagt Bettina Filacanova. Damit werde die weltweite Arbeit des Heks für Frieden und Entwicklung «behindert oder gar verunmöglicht». Für die Evangelischen Frauen Schweiz ist es «unerträglich, dass der Bundesrat wirtschaftliche Interessen über die Not der Menschen stellt».

In einem offenen Brief verweisen 153 Pfarrerinnen und Pfarrer der reformierten Kirche des Kantons Zürich auf das Erbe der Reformation. Ausgerechnet Schneider-Ammann hatte 2017 zum Auftakt der Reformationsfeiern vor dem Grossmünster gesprochen. «Auch wenn Zwingli Tod auf dem Schlachtfeld anderes vermuten lässt, waren Abschaffung des Söldnerwesens und Eindämmung der Kriegswirtschaft zentrale Anliegen der Reformation», ruft ihm

die Pfarrschaft in Erinnerung. Der Zürcher Rat habe «christliche Grundsätze höher gewertet als wirtschaftliche Gewinnaussichten». Die Theologinnen und Theologen hoffen, dass der Bundesrat 500 Jahre später das Gleiche tut.

Im Bundesrat war der Grundsatzentscheid umstritten. Die sozialdemokratischen Mitglieder Alain Berset und Simonetta Sommaruga sowie Doris Leuthard (CVP) verfassten laut NZZ kritische Mitberichte. Und dass zuvor Exporte in Länder wie Saudiarabien oder die Vereinigten Arabischen Emirate erlaubt wurden, gehörte zu den Auslösern für den Rücktritt von Aussenminister Didier Burkhalter (FDP). Er sei mit der Bundesratsmehrheit über zentrale Werte nicht mehr einig gewesen, sagte er. Gegenüber «reformiert.» hatte der Neuenburger Protestant 2015 «Würde, Freiheit und Verantwortung» als für ihn wichtige theologische Begriffe definiert.

Seco-Sprecher Maienfisch versichert, der Bundesrat nehme «die Sorgen der verschiedenen Organisationen sehr ernst». Der Wirtschaftsminister stehe mit mehreren Interessensgruppen im brieflichen Kontakt und werde auch die zuständige Parlamentskommission konsultieren. Die Revision liegt freilich in der Kompetenz des Bundesrats. Felix Reich und Marius Schären

«Die christlichen Wurzeln der Schweiz lassen es nicht zu, die Interessen der Rüstungsindustrie stärker zu gewichten als jene von Menschen, die unter Krieg leiden.»

Kommentar

## Das Geschäft getrost den anderen überlassen

Warum gerade jetzt? Warum fordert die Rüstungsindustrie laschere Regeln für den Waffenexport? Hat die Ruag schlechte Zahlen? Keineswegs. Im letzten Jahr hat der bundeseigene Technologiekonzern mit einem Nettoumsatz von fast zwei Milliarden Franken die Höchstmarke des Vorjahres nochmals übertroffen. Geht es der Schweizer Wirtschaft schlecht? Im Gegenteil, die Prognosen für das laufende Jahr sind laut dem Staatssekretariat für Wirtschaft Seco ausgezeichnet.

Warum also soll unsere Rüstungsindustrie mehr Kriegsmaterial exportieren dürfen? Warum reagiert der Bundesrat so schnell und will nun die im internationalen Vergleich strenge Bewilligungspraxis aufweichen? Weil das politische und gesellschaftliche Klima im Land es möglich macht. Weil Kräfte im Aufwind sind, die weniger Skrupel haben, einst hochgehaltene ethische Grundsätze über Bord zu werfen. Sie fordern: Warum sollten wir das lukrative Geschäft Ländern wie Deutschland, Frankreich, Österreich oder Schweden überlassen?

### Sich die Ethik leisten

Nicht nur aus ethischen Gründen sollten wir das Geschäft anderen überlassen, sondern auch, weil wir es uns leisten können. Auf Gewinne aus zweifelhaften Geschäften ist die Schweiz nicht angewiesen. Klar, in Zeiten, in denen die Trumps und Putins dieser Welt nach und nach soziale, marktwirtschaftliche und friedenspolitische Errungenschaften mit Schwung und Selbstvertrauen aushebeln, wirken kritische Stimmen naiv oder gar weltfremd. Was wissen Kirchenleute und Hilfswerke schon vom rauen Wind der Wirtschaft? Was kann ihre erwartbare Empörung über Exportlockerungen von Kriegsmaterial letztlich bewirken? Vielleicht die Freiheit, in Erwägung zu ziehen, das Richtige zu tun. Denn wenn sich ein Land ethisches Handeln leisten kann, dann ganz sicher die reiche Schweiz. Etwas anderes können wir uns nicht leisten.



Katharina Kilchenmann  
«reformiert.»-Redaktorin  
in Bern

Kirchenbundspräsident Gottfried Locher und Bischof Charles Morerod



## Konfirmanden-Chats sind in Diskussion

**Datenschutz** Die Reformierte Landeskirche des Kantons Aargau rät Kirchgemeinden derzeit davon ab, neue WhatsApp-Chats mit Kindern und Jugendlichen einzurichten. Grund ist eine neue Datenschutzrichtlinie, die Jugendliche unter 16 Jahren ohne Einwilligung der Eltern von der Plattform ausschliesst. Ob bestehende Chats zu schliessen sind, ist derzeit unklar. Vor definitiven Empfehlungen wartet die Landeskirche die Beurteilung des kantonalen Bildungsdepartements und des Datenschutzbeauftragten ab. ti

## Verein «benevol» mit neuem Präsidium

**Wahl** Jürg Hochuli, Bereichsleiter Gemeindedienste in der Reformierten Landeskirche Aargau, ist als neuer Präsident des Vereins «benevol» gewählt worden. Er löst in dieser Funktion Grossrätin Lilian Studer ab. Hochuli prägte bereits seit vielen Jahren als Vorstandsmitglied die Geschicke des 2009 gegründeten Vereins mit. ti

## Heilsarmee beherbergt Kindergarten Seon

**Hilfsangebot** Die Gemeinde Seon hat ein Hilfsangebot der Heilsarmee zur vorübergehenden Unterbringung des Kindergartens angenommen. Der Seoner Kindergarten ist renovationsbedürftig, und für die Zeit der Renovierung ist eine Übergangslösung nötig. Der Mietvertrag für die von der Heilsarmee zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten läuft über zwei Jahre. ti

## Interimspräsidium für Mitgliederzeitung

**Rücktritt** Mitte Juni hat Pfr. Ueli Kindlimann seinen sofortigen Rücktritt als Präsident und Mitglied der Herausgeberkommission der Zeitung «reformiert. Aargau» mitgeteilt. Vizepräsidentin Ruth Imhof hat das Präsidium interimistisch übernommen. Laut dem Informationsdienst der Landeskirche wird eine Ersatzwahl in die Herausgeberkommission durch die Synode erfolgen. Das Präsidium der Kommission wird laut Reglement Mitgliederzeitung auf Antrag der Herausgeberkommission durch den Kirchenrat neu bestimmt. ti

## Eigenes Haus für das Lenzburger Stapferhaus

**Neubau** Die Aargauer Kulturinstitution Stapferhaus hat im Juli ihr neues Domizil beim Bahnhof Lenzburg beziehen können. Der Neubau vereinigt – erstmals in der Geschichte des Stapferhauses – Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Büroräumlichkeiten. Bisher befanden sich die Büroräume auf Schloss Lenzburg, wo das Stapferhaus 1960 als Tagungs- und Veranstaltungsort gegründet worden war. Die landesweit beachteten Ausstellungen zu Gegenwartsthemen (zum Beispiel «Geld» und «Heimat») fanden seit 1994 in zwischengenutzten Räumen statt, zuletzt seit einigen Jahren in einem Provisorium im Zeughaus Lenzburg. Die nächste Ausstellung mit dem Titel «Fake» wird am 28. Oktober 2018 eröffnet. ti

# Mutiges Einschreiten lässt sich trainieren

**Zivilcourage** Nicht immer ist beherztes Eingreifen so spektakulär wie beim Afrikaner, der eine Fassade hochkletterte, um ein Baby zu retten. Wie man Zivilcourage im Alltag stärkt, zeigt ein Kurs von Amnesty International.



Ex-Kriminalkommissar Ralf Bongartz markiert als Kursleiter den Pöbler und Provokateur.

Foto: Amnesty International (zvg)

Zurzeit läuft wieder die Anmeldefrist für den «Prix Courage» des «Beobachter». Seit 21 Jahren verleiht die Zeitschrift jährlich einen Preis an Menschen, die Mut in heiklen Situationen bewiesen. Der letzte ging an einen Zürcher, der mitten in der Nacht durchs geöffnete Fenster Schreie gehört hatte, hinausgerannt war und sich auf einen Mann gestürzt hatte, der an einer Bushaltestelle eine Frau misshandelte. Unter den acht Nominierten 2017 waren auch drei Aargauer, die nicht gezögert hatten, in gefährlichen Situationen einzugreifen.

Dass Menschen für ihren Mut ausgezeichnet werden, zeigt, dass Zivilcourage nicht selbstverständlich ist. Zahlreich sind jene Geschichten, in denen Menschen Schlimmes widerfährt und kein Passant einschreitet. Wer diese Geschichten liest, schüttelt oft ungläubig den Kopf. Das Nicht-Eingreifen wird als Gleichgültigkeit verstanden. Dass tatenlose Passanten nicht einfach kaltherzig sind, sondern in heiklen Situationen aufgrund verschiede-

ner Mechanismen wie etwa Angst, das Falsche zu tun und sich zu blamieren, gehemmt sind, erfahren die Teilnehmenden des Kurses «Zivilcourage» von Amnesty International Anfang Juni in Bern.

### Wenn jemand pöbelt

Es ist bereits der dreizehnte, und auch dieses Mal war er innert Kürze ausgebucht, ein weiterer wird am 15. September in Zürich stattfinden. 15 Frauen und fünf Männer zwischen 18 und 78 Jahren, darunter Studenten, Lehrer und Flüchtlingsbetreuer, zogen aus verschiedenen Ecken der Deutschschweiz nach Bern, um zu erfahren, was sie tun können, wenn im Bus jemand angepöbelt oder am Bahnhof jemand zusammengeschlagen wird oder sie selbst provoziert werden.

Unter der Leitung von Ralf Bongartz, Schauspieler und ehemaliger Kriminalhauptkommissar für Sexualstraftaten, Tötungsdelikte und rechtsextremistische Kriminalität in Deutschland, liessen sie sich auf einen intensiven Nachmittag ein,

an dem sie viel über Situationspsychologie und Motivation von Tätern erfuhren, Kommunikationsmuster reflektierten und Szenen durchspielten, in die sie auch im realen Leben geraten können.

### Nicht innerlich einknicken

Zunächst waren dies einfachere Situationen, zum Beispiel wie man jemanden, der mit lauter Musik in den Kopfhörern im Zug sitzt und damit seine Umgebung nervt, auf positive Art bitten kann, die Musik leiser zu machen. Doch mit jeder Übung stieg das Aggressionslevel des Provozierenden, oft gespielt von Bongartz selbst, aber auch von den Teilnehmenden, die mal Täter, mal Opfer, mal Eingreifende waren. So erprobten sie in der zweiten Übung, wie man ohne inneres Einknicken an einem Mann vorbeilaufen kann, der einem beleidigende Worte zuruft. Bongartz hatte zu Beginn des Kurses den Teilnehmenden die Erlaubnis abgenommen, sie verbal direkt anzugreifen, denn so läuft es in der Realität: Wer pöbeln will, sucht sich gezielt Merkmale einer Person, auf die er mit Worten schiessen kann.

Eine Teilnehmerin hatte mit solchen Situationen viel Erfahrung, eine 22-jährige libysche Studentin mit Kopftuch. In den Übungen spielte sie mehrmals genau jene Rolle, in die sie oft gerät: Auf der Strasse, im Wohnblock oder im öffentlichen Verkehr hört sie immer wieder bissige Bemerkungen über Muslime. Ohne mit der Wimper zu zucken liess sie sich vom Kursleiter provozieren und musste manchmal auf-lachen, weil dieser so echt den Ausländerhasser mimte. So sass die Studentin mit ihm im fiktiven Zugabteil und liess sich beschimpfen, während die Kursteilnehmer mögliche Versionen der Parteinahme für die junge Frau durchspielten.

### Gewaltfrei kommunizieren

Mit jeder Version beherrschten sie es besser: Nicht aggressiv auftreten und für Ordnung sorgen wollen, sondern in sichere Körperdistanz und ohne verbale Gewalt die Szene stören. Nicht Hierarchien herzustellen und «Hör auf, dein Kind anzuschreien!» zu befehlen, sondern «Entschuldigung, was ist passiert, dass Sie so wütend sind?» zu fragen. Immer siezen. Provokateure ignorieren, wenn keine Gefahr droht, und wenn sie droht, nicht zusätzlich anheizen und den Helden markieren wollen. Und wenn die Situation eskaliert, man selbst nicht mittendrin ist, auch mal laut «Stopp! Was ist denn hier los?» zu brüllen, sich aber nicht ins Getümmel zu stürzen, sondern andere Menschen herbeizurufen und die Polizei.

Amnesty bietet den Zivilcourage-Kurs an, weil das Verbot auf Diskriminierung und das Recht auf körperliche Unversehrtheit Menschenrechte sind und die NGO sich weltweit für die Menschenrechte starkmacht. Michelle Meier vom Bildungsteam Amnesty Schweiz, welche die Kurse organisiert, sagt: «Es ist die Aufgabe der Zivilbevölkerung zu garantieren, dass diese Rechte im Alltag eingehalten werden. Darum möchten wir Menschen unterstützen, ihre Zivilcourage zu üben.» Ob die Teilnehmenden nach nur einem Kurstag beim nächsten Konflikt tatsächlich einschreiten können, weiss niemand. Sicher ist: Das Training in gewaltfreier Kommunikation, kreativem Handeln und Kanalisieren von Angst oder Wut tut gut, auf verschiedensten Ebenen. Nach dem Kurs begaben man sich todmüde, aber ausgelassen und höchst kommunikativ zum Bahnhof. Anouk Holthuizen

«Es ist die Aufgabe der Zivilbevölkerung zu garantieren, dass diese Rechte im Alltag eingehalten werden. Darum möchten wir Menschen unterstützen, ihre Zivilcourage zu üben.»

Michelle Meier  
Bildungsteam Amnesty Schweiz



# Die Pilger bleiben auf der anderen Seite

**Tourismus** Jordanien versucht, Pilger an die Stelle am Jordan zu locken, an der Jesus einst getauft wurde. Vergeblich. Der Bibeltourismus stockt. Auf der israelischen Seite herrscht viel mehr Betrieb.

Träge zieht das modrige Wasser des Jordans vorbei. Gelangweilt blickt der Soldat von der jordanischen Seite der Taufstelle Jesu zum israelischen Ufer. Junge Spanier spritzen sich Wasser ins Gesicht, lachen und stossen gellende Schreie aus, während eine Gruppe orthodoxer Russen mit ernster Miene und gemessenen Schritten die Treppe zum Jordan hinuntersteigen. Mit ihrem weissen Büssergewand, auf der Brust eine Ikone aufgedruckt, steigen sie ins gelbgrüne Wasser.

**Maria-Sure auf dem Handy**  
Der Soldat mit seiner geschulterten Maschinenpistole markiert hier, dass durch den nur sechs Meter breiten Fluss eine Staatsgrenze verläuft. Einzig eine Bojenleine mit gelben Styroporkugeln trennt hier Jordanien von Israel.

Der Soldat stellt sich dem Journalisten, der sich seit zwei Tagen an der Taufstelle niedergelassen hat, als Muhammed vor. Englische Bro-

cken und Gesten lassen Sympathie, jedoch kein Gespräch aufkommen. Dann sagt der Uniformierte: «Mirjam, Mirjam». Auf dem Handy spielt er die Maria-Sure aus dem Koran ab.

Die Geschichte mit dem Russen, der vor zwei Wochen über die Trennleine schwamm und von Muhammed verhaftet wurde, hat eine Libanesin erzählt. Der freundliche Muhammed kann also auch zupacken. Ansonsten ist sein Alltag wenig spektakulär. Vor seinen Augen vollzieht sich das immergleiche Ritual: Unerschrocken tauchen Pilgerscharen ins schmutzige Nass, das laut Laboranalysen ein hochgefährlicher Mix aus Kolibakterien und Pestiziden sein soll. Auf der israelischen Seite stehen für die Getauften immerhin Duschen bereit. Überhaupt hat dort die Verwaltung alles supermodern aufgemöbelt.

## Der Kronjuwel verblasst

Die von Muhammed bewachte Taufstelle, eigentlich ein Kronjuwel des jordanischen Bibeltourismus, ist aus Holzplatten zusammengezimmert. Zur rustikalen Ambiance will die Frau im eleganten Kostüm nicht so recht passen. Die Libanesin ist mit ihren Zwillingen, ihrer Familie und einem maronitisch-katholischen Priester angereist.

Der in eine schwarze Kutte gekleidete Geistliche beginnt unverzüglich mit seinem Sprechgesang. Die Täuflinge antworten, indem sie zu brüllen anfangen. Nervös sucht die junge Mutter in ihrer Guccitasche die Schoppenfläschchen. Schliesslich werden die Zwillinge zum Jordan getragen. Der Priester steht am schlammigen Ufer, rutscht beinahe aus. Dann träufelt er eine Handvoll Wasser über die Köpfchen. Das Kleinkindergeschrei über-



Blick auf die israelische Seite: Eine russische Pilgergruppe steigt ins schmutzige Wasser.

Fotos: Delf Bucher

## «Jesus kommt man in der wüstenhaften Umgebung hier näher als an der berühmten Taufstelle.»

Cindy  
Touristin aus Chicago

tönt den Singsang vom gegenüberliegenden Ufer. Auch das Winken des Taufpaten kann die Täuflinge nicht beruhigen. So werden die auf die Namen Maria und Jaco Getauften sich später als zwei heulende Häufchen im Fotoalbum finden.

Inzwischen ist es wieder ruhig. Nur manchmal kommt ein staatlich lizenzierter Touristenführer mit einer Reisegruppe hier vorbei. Die Anziehungskraft der israelischen Taufstelle ist bedeutend stärker. Trotz aller Anstrengungen Jordaniens. Drei Päpste haben die jordanischen Behörden an die Taufstelle gelockt. 2015 erhielt der Ort das offizielle Unesco-Siegel als Weltkulturerbe. Damit war der Streit entschieden, auf welcher Jordanseite die Original-Taufstelle liegt.

Der jordanische König hat sich selbst als Promotor für den Pilgertourismus engagiert. Die christlichen Kirchen wurden eingeladen, Wallfahrtskirchen zu bauen. Mit grosser Kelle haben die Katholiken angerichtet. Eine riesige Kuppelkirche wurde rasch hochgezogen, bevor Papst Franziskus zu Besuch kam. Seither steht der Rohbau verlassen. Rohre, Moniereisen und Ka-

bel sind mit Taubenkot überzogen. Und in Sichtweite funkelt der goldene Zwiebelturm des russischen Klosters mit seiner Pilgerherberge für 98 Gäste. Die Zimmer sind kaum besetzt. Wladimir Putin hat als Hüter der orthodoxen Christenheit die Anlage eingeweiht und es an Geld nicht mangeln lassen.

## Gestörte Ruhe am Fluss

Cindy und Kate aus Chicago sind derzeit die einzigen Gäste im Kloster. Die beiden Lutheranerinnen erzählen von einem unliebsamen Erlebnis mit dem Grenzsoldaten Muhammed. Als sie sich in der Abendstunde an die Taufstelle ganz ohne Touristen begaben, tauchte er plötzlich auf und liess sie in den Lauf der Maschinenpistole schauen. Beide sind heute davon überzeugt: Jesus kommt man im wüstenhaften Gelände ringsum näher als an der Taufstelle. Delf Bucher



Grenzsoldat Muhammed im Dienst.

# «Wir haben keine Flüchtlingskrise»

**Migration** Italien befindet sich erneut in der Krise. Schuld daran seien die Flüchtlinge, sagen die Politiker. Der Waldenser Paolo Naso widerspricht.

**Die Wahlsiegerinnen Cinque Stelle und Lega Nord stürzten Italien noch vor Regierungsantritt in eine institutionelle Krise, als sie sich mit dem Staatspräsidenten anlegten. Wie ist die Stimmung im Land?**

Paolo Naso: Die politische Situation hat sich mit der rechtsgerichteten Regierungskoalition von Lega und Fünf-Sterne-Bewegung dramatisch verändert. Die von Innenminister Matteo Salvini dominierte Regierung will die Grenzen schliessen und Migranten abschieben, um die Sicherheit der Italiener zu garantieren. Die Politik bedient sich eines Vokabulars, als führten wir Krieg.

**Ähnlich wie dies derzeit in Ungarn oder Österreich passiert.**

Italien hängt aber wegen der Migration über das Mittelmeer stärker von der internationalen Kooperation ab. Ich fürchte, Italien wird sich innerhalb von Europa weiter isolieren – was nicht nur den Migranten und Asylanten im Land schadet, sondern auch uns Italienern.

**Die Regierung sagt, die illegale Migration sei das grösste Übel.**

Ein Paradox. Die Anzahl der in Italien ankommenden Asylsuchenden ist so tief wie noch nie in den letzten Jahren. In den letzten zwölf Mona-

ten ist der Zustrom um 75 Prozent gesunken. Politiker aber sprechen von einer Flüchtlingskrise. Eine Krise, die wir gar nicht haben. Sie tun dies, um von den eigentlichen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Problemen abzulenken.

**Und doch wurden sie gewählt.**

Weil eine riesige Propagandamaschine am Werk ist, in der auch die Medien mitspielen. Zudem werfen Politiker langjährige, gut integrierte Migranten und neu ankommende Asylsuchende in einen Topf. In Italien leben rund fünf Millionen sogenannte historische Migranten. Sie finanzieren unsere Altersversorgung und ihre Kinder gehen mit unseren Kindern in die Schule.

**Welche Rolle spielen die Kirchen?**

Sie sind eine der wenigen verbleibenden Stimmen, welche die Wahrheit sagen können. Wir müssen den Menschen bewusst machen, dass der Diskurs der Politik nicht der Realität entspricht. Wir können der

Angst in der Bevölkerung und dem Hass gegenüber Fremden und Asylsuchenden entgegentreten.

**Tun das evangelische und katholische Kirchen mit einer Stimme?**

Ja. 2015 lancierten sie die ökumenische Initiative «Humanitäre Korridore», die dank des Vertrauens der damaligen Regierung eingeführt wurde. Sie ist die erste Zusammenarbeit von Protestanten und Katholiken in ganz Europa in diesem Bereich. Später folgten Frankreich und Belgien. Die Initiative ermöglichte in den letzten zwei Jahren 1200 im Libanon lebenden syrischen Flüchtlingen die legale und sichere Einreise nach Italien.

**Der italienische evangelische Kirchenbund engagiert sich auch bei der Seenotrettung im Mittelmeer.**

Seit Kurzem arbeiten wir mit der spanischen Organisation «Proactiva Open Arms» zusammen, die in den letzten Jahren auf dem Mittelmeer rund 60 000 Personen aus Seenot

gerettet hat. Doch die Arbeit ist gefährdet, weil verschiedene Länder, darunter auch Italien, den Einsatz kritisieren und verhindern. Das hat nicht nur zur Folge, dass mehr Menschen auf hoher See sterben, es gibt auch weniger Augenzeugen, die berichten können, was auf dem Meer passiert. Interview: Nicola Mohler



Paolo Naso, 61

Der Waldenser koordiniert das Flüchtlingsprogramm «Mediterranean Hope» der evangelischen Kirche in Italien und lehrt Politik an der Universität La Sapienza in Rom. Naso berät das Innenministerium in interkulturellen und interreligiösen Fragen. Die protestantische Chiesa Evangelica Valdese hat rund 50 000 Mitglieder und setzt sich für die Flüchtlinge ein.





Toggenburger Impressionen: Blick von Ebnat-Kappel Richtung Churfürsten.

Foto: Keystone

# Ein Haus erzählt von Zwinglis Kindheit

**Lesereise** Im Toggenburg erfuh der Reformator Huldrych Zwingli seine entscheidende Prägung. Die Zwingli-Tour von «reformiert.» in die Täler von Necker und Thur lotet das religionspolitische Terrain der Reformation aus.

Mitten in einem Quartier unscheinbarer Neubauten steht ein Haus mit mehr als 500 Jahren auf dem buckeligen Dach. Mit seinen knarrenden Dielen, seinem Lehmofen und seiner ornamentierten Bohlendecke erzählt es Geschichten vom Spätmittelalter. Aber so richtig zum Sprechen bringt das Haus Claudia Vetsch. Sie weiss, warum eine Kuhle in die Tischplatte eingelassen wurde: «Daraus wurde Brei gegessen.» Brei habe damals viel auf dem Speiseplan gestanden. Brei mit Gemüse, Brei mit Beeren. Fleisch dagegen hat sich nur selten in den Suppentopf verirrt.

Das geschichtsträchtige Haus steht in Wildhaus und ist das Geburtshaus des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli. Geschlafen hat

der Bub im obersten Stock, wo in Reih und Glied die Laubsäcke ausgelegt waren. So um die zwanzig Menschen haben in dem engen Haus zusammengelebt. Sieben Brüder und drei Schwestern mitsamt den Knechten und Mägden.

## Wohlhabende Händler

Wenn das Haus aus heutiger Sicht auch eng und unkomfortabel wirken mag, macht Vetsch klar: «Die Zwinglis waren wohlhabend und haben sich im Fernhandel mit Norditalien ein Vermögen geschaffen.» Rinder und Käse gegen Wein, laute der Deal.

Die weltweiten Kontakte machten die Familie nicht nur reich, sondern auch politisch einflussreich.

«Die Lust zu disputieren – das unterscheidet Zwingli vom Mönchsreformator Luther.»

Christoph Sigrist  
Grossmünsterpfarrer

Was die Zwingli-Erklärerin besonders herausstellt: Dank seinem Toggenburger Hintergrund besass der Zürcher Reformator viel «politisches Feingefühl». Im Amtszimmer des Hauses hörte der kleine Huldrych, wie sein Vater, der Amtmann von Wildhaus war, Gericht hielt, verhandelte und debattierte. So hat Zwingli bereits als Kind gelernt, wie die Politik funktioniert.

## Vorschule der Demokratie

Eine Sicht, die auch der Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist teilt. In seinem Buch «Anna Reinhart und Ulrich Zwingli» (Herder, 2017) macht er noch einen entscheidenden Punkt für die politische Prägung des Reformators aus: Für Zwingli seien die Alpgenossenschaften, bei denen auch der Vater engagiert war, eine Vorschule zur Demokratie gewesen. Die Versammlungen der Äpler waren ein Diskussionsstraining.

Die Lust zu disputieren – das unterscheidet den humanistisch geprägten Bauernsohn Zwingli vom Mönchsreformator Luther. So lässt Sigrist in seinem Buch Zwingli einmal sagen: «Und weisst du, Martinus Luther, er sass dazumal hinter den Klostermauern in aller Stille und rang mit seinem Seelenheil. Kein Wunder, dass er mich nie verstand.» Reformationsbotschafter Sigrist war jahrelang Pfarrer in der Toggenburger Gemeinde Stein und wird auf der Lesereise von «reformiert.» die Toggenburger Prägung Zwinglis an einem besonderen Ort ausleuchten: in der paritätischen Kirche Oberhelfenschwil.

## Streiche der Reformierten

Auch die von beiden Konfessionen genutzte Kirche ist ein Gebäude, das Geschichten von Reformation und Gegenreformation erzählt. Zuerst übermalten die Oberhelfenschwiler die Heiligenbilder an den Wänden. Denn schon 1524 hat Zwingli seinen Toggenburger Landsleuten in einem Brief mitgeteilt, man solle Gott nicht von den Wänden lehren.

1531 erfolgte die Niederlage im Zweiten Kappeler Krieg, die Zwingli das Leben kostete und für die die Reformierten des Toggenburgs einen hohen Preis bezahlten. Erst kurz davor konnten sie sich aus St. Galler Klosterherrschaft befreien. Aber schon zwei Jahre später kamen sie wieder unter die Knute des Fürstbischofs. In der Kirche von Oberhelfenschwil lässt sich die Gegenreforma-



## Zwingli-Tour mit Christoph Sigrist

Mit dem Reformationsbotschafter und Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist unternimmt «reformiert.» an zwei Daten (29. August und 13. September) eine Exkursion ins Toggenburg. Die Täler von Thur und Necker sind Sigrist wohlvertraut, da er sein erstes Pfarramt in der kleinen Gemeinde Stein antrat.

### Programm

- Anreise individuell nach Wil/SG  
Treffpunkt: 9 Uhr, Abfahrt um 9.15 Uhr mit Franz-Dähler-Bus; Rückkehr ca. 17.15 Uhr
- Vortrag: «Was Zwingli in seiner Heimat lernte», Christoph Sigrist
- Besuch Zwingli-Ausstellung, Geburtshaus und Pflanzgarten
- Mittagessen Hotel Sonne (vegetarische Variante möglich)
- Kosten: Fr. 79.– (Vorauszahlung), inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen

Anmeldeschluss bis 6. August 2018 für 29. August / bis 15. August 2018 für 13. September unter 056 444 20 70, sekretariat.aargau@reformiert.info

tion gut ablesen: Die Möblierung wurde wieder katholisch.

Manchmal muckten die Reformierten, immerhin die Mehrheit im Dorf, auf und spielten einen Streich. Dazu weiss die heutige Pfarrerin Ulrike Marx eine Anekdote: Als im 17. Jahrhundert die Reformierten die Bänke erneuerten, «vergassen» sie die Kniebänke für die Katholiken. Heute, im Zeitalter der Ökumene, gibt es zum Glück pragmatische Lösungen. Die Kniebänke sind aufklappbar und werden im reformierten Gottesdienst wieder eingeklappert.

## Papst und Zwingli vereint

Der neue Geist ist an den Kirchenfenstern ablesbar: Hier begegnen sich der Reformator Zwingli und Reformpapst Johannes XXIII., der mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Ökumene entscheidende Impulse verlieh. Delf Bucher

# In Hautkontakt zu Gottes Wundern

**Schöpfungszeit** Im September laden die Kirchen dazu ein, die Schöpfung mit allen Sinnen wahrzunehmen, auch beim Barfuss-Gehen.

Stellen Sie sich vor, Sie stehen an einem schönen Sommerabend in einem Garten, mit nackten Füßen und verbundenen Augen. Jemand nimmt Sie an der Hand und führt Sie auf einen Weg. Das ist ein Wagnis, aber die ersten Schritte sind angenehm: Die Füße versinken in glatten Steinchen, manche drücken sich zwischen den Zehen hoch oder bleiben dort stecken. Nach einer kurzen Strecke verändert sich der Boden, die Sohlen spüren nun Holz in feinen Scheibchen, später wird es spitzig-stachlig: Das muss Splitt sein. Und was kitzelt nun so angenehm? Etwa die Schuppen von Tannzapfen? Später wird es unangenehm hart und rau: Beton!

So geht es nun weiter auf dem «Kneippfad», der zum Achtsamkeitsgarten Rheinfelden gehört. Natürlich ist es nicht nötig, dass man sich blindlings führen lässt, aber die Vorstellung, dass unsere Fusssohlen den Boden «lesen» können, verlockt zu einem solchen Experiment. Gerade auch, weil die Füße, normalerweise in Schuhe eingepackt und meist auf Teerstrassen unterwegs, das Spüren vielleicht schon fast verlernt haben.

## Mit den Füßen feiern

Ums Spüren und Wahrnehmen ganz allgemein geht es am 31. August im Achtsamkeitsgarten beim Rheinfelder Hotel Eden: Hier treffen sich



Barfuss den Weg zu Schöpfungswundern finden.

Foto: iStock

alle, die gemeinsam den Beginn der diesjährigen «SchöpfungsZeit» feiern möchten.

Es ist bereits Tradition, dass in den Septemberwochen und Anfang Oktober die Kirchen das Thema «Schöpfung» ins Zentrum stellen

und aufrufen zu Achtsamkeit, Staunen und Dankbarkeit gegenüber den Gaben Gottes in der Natur. In den Veranstaltungen, welche «Oeku», der Ökumenische Verein für Kirche und Umwelt, jeweils für diese Jahreszeit anbietet, wird der Schwerpunkt wiederum auf einen unserer fünf Sinne gelegt. 2016 standen das Ohr und das Hören, 2017 das Riechen im Mittelpunkt; in diesem Jahr geht es um den Tastsinn. Der Rheinfelder Kneippfad bietet eine vorzügliche Gelegenheit, die Natur im wahrsten Sinne des Wortes «hautnah» zu erfahren. Die Füße können hier nicht allein verschiedene Unterlagen erspüren, sie haben auch Gelegenheit, sich beim Wassertreten zu erfrischen und zu stärken.

## Liturgisch nach-denken

Dass der Auftakt zur diesjährigen «SchöpfungsZeit» barfuss begangen werden kann, ist wohl unerwartet, aber sinnvoll. Vom Achtsamkeitsgarten aus geht es anschliessend in einem Spaziergang weiter zur reformierten Kirche. Hier wird in einer li-

turgischen Feier das Erlebte, Ertastete gemeinsam vertieft im Staunen und im Dank für die vielfältigen Schöpfungsgaben Gottes.

## Feiern in den Gemeinden

Auch in vielen anderen Kirchgemeinden und Pfarreien wird der September zur «Schöpfungszeit»: Zeit zu schauen – oder eben auch zu ertasten – Zeit, Gott zu danken und zu loben für die Vielfalt seiner Werke. Dazu geben Veranstaltungen, Schulstunden und Gottesdienste Gelegenheit. Biblische Texte erzählen von uralten Berührungserfahrungen – sei es bei Salbungen und Segnungen, sei es beim Heilen. Und neue Erkenntnisse über die Verletzlichkeit und Bedrohtheit der Natur sensibilisieren dafür, wie sehr Gläubende in der Verantwortung für die Schöpfung stehen. Käthi Koenig

Auftaktveranstaltung «SchöpfungsZeit»  
Fr, 31. August 2018, 18–21.15 Uhr, inkl. Apéro.  
Kneipp-Pfad Hotel Eden und ref. Kirche Rheinfelden. Freiwilliger Unkostenbeitrag Fr. 20.–. Anmeldung bis 12.8.: www.ref-ag.ch/anmeldung, www.oeku.ch



# DOSSIER: Nordirland

Editorial

## Die alte Grenze kehrt zurück

Einen harten Schnitt oder ein Abkommen? Die Frage, wie Grossbritannien den Austritt aus der EU vollziehen soll, schüttelt die Regierung in London durch. Premierministerin Theresa May konnte ihr Kabinett zwar für ihren Kurs, der Zugeständnisse gegenüber Brüssel vorsieht, gewinnen, doch die Hardliner David Davis und Boris Johnson traten zurück. Für Nordirland ist die Frage, wie das Vereinigte Königreich sein Verhältnis zur EU regelt, existenziell. Noch immer prägt die innere Grenze zwischen krontreuen Pro-

testanten und nach Irland orientierten Katholiken den Landesteil. Ohne Vertrag mit der EU droht die harte Aussengrenze zu Irland, mit dem Nordirland wirtschaftlich eng verflochten ist. Nordirland hat viel zu verlieren und ist blockiert, weil sich die presbyterianisch geprägte DUP und die katholische Sinn-Féin-Partei seit dem Patt nach den Wahlen 2017 nicht auf eine Regierung einigen können. London musste die Kontrolle übernehmen. Natürlich verläuft auch die Grenze zwischen Brexit-Gegnern und Befürwortern

eines Alleingangs entlang der gewohnten Gräben: Während Sinn-Féin den Austritt aus der EU ablehnte, warb DUP für ein Ja, obwohl viele Bauern von den Subventionen aus Brüssel profitieren und protestantisch wählen. 56 Prozent der Nordiren stimmten gegen den Brexit. Zuletzt flammte der Konflikt wieder auf. In Londonderry kam es zu schweren Unruhen, in Newtownards überfielen maskierte Männer einen Bus. Die «reformiert.»-Redaktorin Nicola Mohler besuchte im Juni auf ihrer Reise durch Nordirland Men-

schen, welche die Spaltung überwinden wollen: in der Schule, in der Politik und in der Kirche. Der nordirische Politologe Duncan Morrow spricht zwar von einem «kolonialen Konflikt», der die Religion höchstens instrumentalisieren. Gleichwohl setzen die Kirchen lieber auf Abgrenzung statt auf ökumenische Freundschaft. In Belfast und Ballycastle traf Nicola Mohler jedoch Theologen beider Konfessionen, die unermüdlich Versöhnungsarbeit leisten. Mit einem Kulturfestival oder dem Alten Testament. Felix Reich

## Mauern in den Städten und Mauern in den Köpfen

Nordirland kommt nicht zur Ruhe. Der Ausstieg Grossbritanniens aus der Europäischen Union reißt alte Wunden auf. Dem Land droht eine erneute kulturelle und politische Spaltung. Eine Reise entlang von Grenzen mitten durch die Städte und zu Menschen, welche die Mauern in den Köpfen überwinden wollen.



Auf der katholischen Seite: Arbeiterquartier in Belfast.



Hinter dem hohen Zaun an der Shankill Road in Belfast wohnen die protestantischen Unionisten.

Fotos: Christopher Barr





Wandmalereien erinnern in Derry-Londonderry an die blutigen Unruhen während der «Troubles».



Auf der republikanischen Seite von Derry-Londonderry wehen irische Flaggen.



«Viele meiner protestantischen Kollegen würden sich auch heute noch nicht mit einem katholischen Priester fotografieren lassen.»

Steve Stockman  
Pfarrer, Belfast

«Viele Kollegen scheuen sich bis heute, sich mit einem katholischen Priester fotografieren zu lassen.» Das sagt der protestantische Pfarrer Steve Stockman. Er sitzt in seinem lichtdurchfluteten Büro. Unter ihm ist der Kirchenraum seiner presbyterianischen Gemeinde. In Nordirland herrsche zwischen den Kirchen immer noch ein «kalter Krieg», die konfessionellen Spannungen seien deutlich spürbar, sagt der 56-Jährige, der seit 2009 die Fitzroy-Kirche in Belfast leitet. Von Spannungen ist im Mittelklassequartier in der nordirischen Hauptstadt allerdings nichts zu spüren. In den Kaffees herrscht reger Betrieb. Studentinnen und Studenten der nahen Universität frühstücken ausgiebig mit Cappuccino und pochierten Eiern auf Röstbrot.

**Die Kirchen in der Pflicht**  
Knapp drei Kilometer entfernt sieht Belfast anders aus. Mauern und hohe Zäune, die «Peace Lines», trennen in den Arbeitervierteln die Konfessionen. Die Stimmung wirkt bedrückt, die Strassen leer. Hier sind die Spannungen im seit 1921 zu Grossbritannien gehörenden Nordirland zu spüren, obwohl 1998 der Konflikt nach dem Karfreitagsabkommen als beendet erklärt wurde. Pfarrer Stockman weiss, Friedens- und Versöhnungsarbeit geschieht nicht von heute auf morgen. Sie

braucht Generationen in einem Land mit einer 30-jährigen Bürgerkriegsgeschichte. 1968 bis 1998 prägten Unruhen und Terror Nordirland. Der Konflikt dreht sich bis heute um die Frage, ob Nordirland zu England oder Irland gehört. Während sich die unionistische Seite britisch fühlt, befürworten die Nationalisten eine Vereinigung mit Irland. Unionisten sind fast ausschliesslich Protestanten, die Nationalisten Katholiken. Stockman kritisiert die Rolle der Kirchen während der Unruhen, der «Troubles». Zu sehr seien sie mit sich selbst beschäftigt gewesen und hätten auf Abgrenzung von der anderen Konfession gesetzt, statt Frieden zu stiften. «Es gab jedoch durchaus Menschen in den Kirchen, die religiöse Brücken schlugen.» Einer von ihnen war Stockmans Vorgänger Ken Newell. Der Pfarrer trat in der Öffentlichkeit mit dem katholischen Pater Gerry Reynolds für Ökumene und Freundschaft ein. Im Verborgenen trugen sie dazu bei, dass sich verfeindete Paramilitärs an einen Tisch setzten. Auch Pfarrer Stockman pflegt eine enge Freundschaft zu einem Katholiken. Mit Priester Martin Magill hält er Vorträge an Schulen und Universitäten, feiert gemeinsam Gottesdienst. Zuletzt organisierten sie zum sechsten Mal das «Four Corner Festival» in Belfast, einen Kulturan-



«Die Politiker können sich nicht einmal selbst organisieren, wie sollen sie sich da um das Schulsystem kümmern können?»

Catherine Fletcher  
Lehrerin, Derry-Londonderry

lass, der Menschen mit Konzerten, Lesungen, Theater, Workshops und Gottesdiensten in alle Ecken der Stadt bringt. «Wir wollen Grenzen überwinden.» Die Idee für das Festival kam Stockman, als er Magill im Westen von Belfast besuchte und merkte, diesen Stadtteil gar nicht zu kennen. **Auch Steine sind politisch**  
Während Belfast zwei Gesichter hat, das reiche Stadtzentrum und die Arbeiterviertel mit ihren Mauern, dominiert in Derry-Londonderry die Segregation. Die konfessionelle Grenze in der zweitgrössten Stadt des Landes verläuft entlang dem Fluss Foyle. Auf der einen Seite wehen irische Flaggen, am anderen Ufer sind die Steine des Trottoirs in den britischen Farben Weiss, Blau und Rot gestrichen. In den Geschäften ist nicht viel los, wenige Autos rollen über die Hauptstrasse, in den Kaffees sitzen ältere Menschen, trinken Filterkaffee. Seit 2011 prägt die weisse Friedensbrücke das Stadtbild, die die

beiden Flussufer miteinander verbindet. Derry war ein Brennpunkt während der Troubles und galt als Bastion katholischer Rebellen. Es war am 30. Januar 1972, als hier Katholiken für mehr Rechte und gegen Diskriminierung demonstrierten. Britische Soldaten schossen in die Menge. An diesem «Bloody Sunday» eskalierte die Gewalt. Im Gedenken an die über 3000 Toten des Konflikts brennt am Eingang der Schule Oakgrove eine Kerze. An der einzigen gemischten Sekundarschule in Derry unterrichtet Catherine Fletcher Sport. Die Mutter zweier Kinder besuchte selbst eine katholische Mädchenschule und hatte dennoch früh Kontakt zu «anderen» Mädchen. Denn sie spielte im nordirischen Junioren-Korfballteam. Ohne den Sport, sagt die 38-Jährige, hätte sie vielleicht nie Protestantinnen kennengelernt. **Die Angst vor neuen Mauern**  
Im Vergleich mit Derry erscheint der Küstenort Bangor, nördlich von Belfast, geradezu idyllisch. Jollen flitzen über das Meer, Familien spazieren den Strand entlang, farbige

bewegen sich vom Kindergarten bis zur Universität unter ihresgleichen. «Integration ist eine Lebenseinstellung», sagt Fletcher. Sie steht im Trainingsanzug im Flur des Schulhauses, bald ist Sportstunde. «Es spielt keine Rolle, welche Religion wir haben, wir sind alle Menschen.» Das wolle sie ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln. Im Oakgrove gehen rund 60 Prozent Katholiken und 40 Prozent Protestanten zur Schule. Gemäss Umfragen möchten zwei Drittel der Nordiren ihre Kinder in gemischte Schulen schicken. Weil es aber so wenige gemischte Schulen gibt, wollen nur wenige den langen Schulweg auf sich nehmen. Auf die Frage, wieso sich die Regierung nicht für mehr gemischte Schulen engagiere, lacht Fletcher nur. «Die können nicht einmal sich selbst organisieren, wie sollten sie dann das Schulsystem ändern?» Sie spricht die Blockade in der Regierung an. Im Januar 2017 eskalierte der Streit zwischen den beiden dominierenden Parteien, der pro-britischen Democratic Unionist Party und der pro-irischen Sinn-Féin.



«Geh hinaus und sehe, was zu tun ist»: Motto des Friedenszentrums in Ballycastle.



Kreuz im Friedenszentrum Ballycastle. Fotos: Christopher Barr



«Für keinen anderen Teil im Vereinigten Königreich steht mit dem Brexit derart viel auf dem Spiel wie für Nordirland.»

Jane Morrice  
Ehemalige Politikerin, Bangor

Häuser mit Erkern machen Bangor zum perfekten Postkartensujet. Doch so schmuck die Stadt auch ist, in der Küche von Jane Morrice (64) brodeln die Emotionen. Die ehemalige Politikerin ist wütend und frustriert über das Ergebnis der Brexit-Abstimmung. Knapp 52 Prozent der Wähler stimmten 2016 für den Austritt des Vereinigten Königreichs aus der Europäischen Union. In Nordirland sprachen sich 56 Prozent für den Verbleib in der EU aus. Inzwischen lehnen laut Umfragen sogar 69 Prozent den Brexit ab. Morrice hat eine Petition lanciert, die Nordirland eine EU-Ehrenmit-

gliedschaft als Ort der globalen Friedensarbeit gewähren will. «Wir können es uns nicht leisten, alle Fortschritte seit dem Friedensabkommen rückgängig zu machen», sagt die ehemalige Leiterin der europäischen Kommission in Belfast. Für Nordirland stehe wirtschaftlich, sozial und politisch mehr auf dem Spiel als für jeden anderen Teil Grossbritanniens. Morrice fürchtet, dass die politische und kulturelle Trennung wieder grösser wird. Jane Morrice wuchs während der Troubles in Belfast auf. «Ich hasste und wollte nur noch weg.» Sie ging nach New York. 1987 kam sie

zurück, arbeitete für die BBC und die EU. Später wurde sie Mitglied der nordirischen Frauenkoalition, der Northern Ireland Women's Coalition und war eine der beiden Vertreterinnen in einer der wenigen überkonfessionellen Parteien in der gewählten Volksvertretung. Morrice arbeitete am Karfreitagsabkommen mit (Kasten unten). «Wir fügten eine Kultur der Toleranz ein, die gemischtes Wohnen und gemischte Schulen erleichtern sollte.» Es war die Frauenkoalition, die Gleichheit, Menschenrechte und die Rolle der Frauen auf die politische Agenda setzte. **Brexit und das Buch Ruth**  
Nach rund zwei Stunden Autofahrt, unzähligen Kurven und atemberaubendem Blick auf Felsen und Meer wartet Ballycastle. Im Ort mit 5000 Einwohnern befindet sich das älteste und bedeutendste ökumenische Friedenszentrum in Nordirland, Corrymeela. Hier trafen sich inmitten der Troubles verfeindete Politiker zu Gesprächen. Heute kommen Studierende aus der ganzen Welt. Der katholische Theologe Pádraig Ó Tuama leitet die Corrymeela Community. Er hat das Versöhnungsprojekt «Brecht und das Buch Ruth» initiiert. Menschen unterschiedlicher Herkunft und Konfession, Gläubige und Atheisten lesen den Text aus dem Alten Testament über die



«Wir wollen die Menschen einander näher bringen und Brücken der Verständigung bauen statt Mauern des Misstrauens.»

Pádraig Ó Tuama  
Corrymeela Community Leader

zwei verfeindeten Gruppen Israeliten und Moabiter. Der Text handelt von verstossenen Frauen, Menschen, die Grenzen überqueren und ihre Feinde stereotypisieren. «Die im Text beschriebenen Ressentiments helfen uns, über eigene Vorurteile zu sprechen», sagt Pádraig Ó Tuama. In Nordirland sei es schwierig, aufeinander zuzugehen, auch weil den Bewohnerinnen und Bewohnern die gemeinsamen Narrative ihrer Geschichte fehlten. «Wir wollen die Menschen einander näherbringen und Brücken der Verständigung bilden statt Mauern des Misstrauens aufzubauen.» **Friedensvertrag vor 20 Jahren unterzeichnet**  
Nach zwei Jahren Verhandlungen unterschrieben Grossbritannien, Irland und acht nordirische Parteien am 10. April 1998 das Karfreitagsabkommen. In zwei Volksabstimmungen nahmen die Nordiren (71 Prozent) und die Iren (94 Prozent) das Abkommen an. Der Vertrag legt fest, dass die Republik Irland den Anspruch auf die sechs Countys Nordirlands aus der Verfassung streicht. Die Teilautonomie Nordirlands wird darin neu definiert: die

stündig bilden statt Mauern des Misstrauens aufzubauen.» Brückenbauerinnen und Brückenbauer hat Nordirland nötig. Die Brexit-Abstimmung hat alte Wunden aufgerissen. Reist man durch Nordirland, wird deutlich, dass die Mauern in den Köpfen vielerorts noch vorhanden sind. Doch ebenso der Wille, sie niederzureisen und an einer gemeinsamen Zukunft zu bauen. Bis ein gemeinsames Foto von protestantischen und katholischen Pfarrern eine Selbstverständlichkeit ist. Nicola Mohler Buchempfehlung: Michael Graf: Nord-Irland für Reisende. Landverlag 2016.



# «Wir sitzen in einem Wartezimmer»

Nordirland braucht eine fundamentale Veränderung, sagt Duncan Morrow. Der Politikprofessor spricht über die blockierte Politik, die Angst der Wählerinnen und Wähler und den Frieden, der noch immer keiner ist.



Ein Tor in der Trennmauer in Belfast, das täglich um 17.30 Uhr geschlossen wird.

Fotos: Christopher Barr



«Die Diskussion um eine sichtbare Grenze zwischen Nordirland und Irland ist bizarr. Alle wissen, sie würde nicht Bestand haben.»

Duncan Morrow  
Professor für Politologie, Belfast

## Herrscht in Nordirland ein religiöser Konflikt zwischen Protestanten und Katholiken?

Duncan Morrow: Das wäre eine vereinfachende Sichtweise. Katholiken und Protestanten haben sich nie wegen der Frage des Abendmahles oder der Verehrung von Maria bekämpft. In Nordirland sind Religion, Politik und Wirtschaft eng miteinander verknüpft.

## Weshalb?

Im 17. Jahrhundert brachte Grossbritannien protestantische Siedler in diese Region, die mehrheitlich von Katholiken bewohnt war. Diese koloniale Ausbreitung brachte massive Veränderungen im Bodenbesitz mit sich, eine Diskriminierung von Katholiken war die Folge. An der Konfession kann man bis heute ablesen, welche politische Haltung die Menschen gegenüber dem britischen Königreich einnehmen.

## Warum sind Katholiken und Protestanten weiterhin verfeindet?

Nach 400 Jahren Geschichte, die von Feindschaft, Misstrauen und Angst geprägt waren, ist es eine Herausforderung, mit dem Gegenüber Freundschaft zu schliessen. Eine solche Veränderung setzt eine wahre Anerkennung des anderen und einen riesigen Effort der Menschen voraus. Aber viele Menschen sind zu traumatisiert und nicht bereit, diesen schwierigen Weg zu gehen. Sie wollen eine einfache Lösung.

## Wo liegt die Schwierigkeit genau?

Beide Gemeinschaften sind darauf fixiert, dass sie die Opfer sind, und erwarten vom anderen ein Entgegenkommen: eine Pattsituation, in der sich nichts bewegen kann.

## Wäre immerhin eine Annäherung auf politischer Ebene möglich?

Natürlich, das wird in Nordirland seit zwanzig Jahren versucht, aber ohne Erfolg. Das Misstrauen und die Misgunst dominieren nach wie vor das politische Klima. Politiker bekämpfen sich, anstatt gemeinsam an einer Zukunft zu arbeiten.

## Aber gewählt werden trotzdem immer die gleichen Parteien.

Die Menschen geben ihre Stimme nicht der Partei, die für ihre Hoffnungen einsteht. Sondern ihr Votum richtet sich gegen jene, vor denen sie sich am meisten fürchten. Deshalb wählen sie mit ihrer Stimme für die eigene Partei nur das kleinere Übel, denn sie finden, die anderen seien noch extremer.

## Die überkonfessionelle Mitte-Partei, die Alliance Party, will Gräben überwinden. Warum hat sie bei der Bevölkerung keine Chance?

Weil nicht die Sehnsucht nach Verbesserung das Wahlverhalten bestimmt, sondern die Hoffnung, den Feind stoppen zu können. Die Alliance Party wird stets gerügt, die Vergangenheit in ihren Zukunftsversprechungen für das Land zu

wenig zu berücksichtigen. Es ist erstaunlich, dass diese Partei der Mitte überhaupt bis heute überlebt hat. Eine Mehrheit zu gewinnen, bleibt aber eine Herausforderung.

## Welchen Ausweg sehen Sie aus der verfahrenen Situation?

Wir brauchen eine fundamentale Veränderung. Und diese geschehen, historisch gesehen, nur am Ende eines Krieges, wenn nichts mehr ist, wie es vorher war. Nur so könnte etwas Neues entstehen.

## Aber die Troubles in Nordirland endeten doch bereits 1998.

Das Abkommen beendete zwar die Bombenanschläge, nicht aber den Konflikt. Es brachte keinen Frieden. Der Nichtangriffspakt kam zustande, weil die involvierten Akteure realisierten, dass die Auseinandersetzung nirgends hinführt.

## Dann gibt es bis heute in Nordirland keinen wirklichen Frieden?

Ja. Unsere Politiker verkaufen den Frieden bis heute als einen Verlust der früheren Ziele, anstatt ihn als das Beste zu nennen, was uns passieren konnte. Wir haben weiterhin keine Einigung über Flaggen und Paraden oder darüber, wie wir mit der Vergangenheit umgehen. Und wir haben keine Vision einer gemeinsamen Zukunft.

## Welche Rolle spielen dabei Grossbritannien und Irland?

Beide Länder wollten den Konflikt von der politischen Agenda haben. Ihre Regierungen waren es, die in erster Linie das Karfreitagsabkommen aushandelten. Aus politischen Gründen wurde der Vertrag als Deal verkauft, den die Nordiren selbst abgeschlossen hatten. Weder Grossbritannien noch Irland setzten danach Nordirland auf ihre Prioritätenliste. Sie haben den historischen

Prozess nicht verstanden, der ihre Beteiligung auch nach dem Ende der Troubles verlangt hätte. Die Folgen spürten wir immer wieder: in der Finanzkrise 2008 oder derzeit in den Brexit-Verhandlungen.

## Was hat sich der Brexit in Nordirland geändert?

Seit dem Brexit-Entscheid 2016 ist die aufkeimende Hoffnung zerstört. Einmal mehr fühlt sich Nordirland von Grossbritannien im Stich gelassen. Es wird deutlich, dass wir für die Briten keine Rolle spielen und in ihrem Bewusstsein keinen Platz haben. Auch wenn wir uns mehrheitlich für ein Verbleiben in der EU entschieden haben, bleiben wir damit wirkungslos. England hat einen unilateralen Entscheid getroffen. Das ist sehr frustrierend.

## Fürchten Sie ein erneutes Aufblühen des alten Konfliktes?

Brexit hat den Effekt von Holzwürmern in einem trockenen alten Holzhaus: Die Struktur bröckelt langsam. Alle wissen das. Deshalb gehen die Leute auf Zehenspitzen durch das Haus. Die Bevölkerung schweigt. Sogar die Paramilitärs äussern sich nicht zur Situation. Würde jemand etwas zu Extremes sagen, drohte das Ganze zusammenzufallen. Die Bedrücktheit der Bevölkerung ist deutlich spürbar.

## Wer das Land bereist, spürt kaum etwas von dieser Stimmung.

Wir haben so lange während der Troubles mit der Ungewissheit gelebt. Wir lernten, einen Fuss vor den anderen zu setzen. Wir sind keine Panikmacher. Wir haben 30 Jahre mit dem täglichen Risiko von Bomben gelebt und uns an den Horror gewöhnt. Eine ganze Generation hat gelernt, sich in einer ungewissen Situation zu fokussieren und einfach weiterzumachen, sein Le-

Duncan Morrow, 57

Der Nordire ist Politikprofessor an der Universität von Ulster in Belfast und forscht zu Religion und Gewalt, ethnischen Konflikten, Nordirland-Politik und über Werke von René Girard. Er war Mitglied des Rates für die Beziehungen zwischen den nordirischen Gemeinschaften, der die Versöhnung, Toleranz und gegenseitige Vertrauensbildung in Nordirland unterstützt. Morrow lebt in Belfast.

ben zu leben. Jetzt machen wir es ebenso. Wir können nichts anderes tun, als abwarten und die Ungewissheit aushalten.

## In den Brexit-Verhandlungen stellt sich die Frage, ob zwischen Nordirland und der irischen Republik wieder eine harte und damit bewachte Grenze eingeführt werden soll.

Das ist eine total abstrakte Diskussion. Eine physische Grenzinfrastruktur ist unmöglich. Vielmehr ist die Frage, wie eine nicht vorhandene Grenze reguliert werden soll. Das ist die einzige Frage. Wir haben zwei Optionen: Regulierung oder Chaos. Diese Diskussion um eine sichtbare Grenze ist bizarr, denn alle wissen, sie wird nicht andauern. In Nordirland leben sowohl britische als auch irische Staatsbürger.

## 1921 wurde die irische Insel aufgeteilt in die Republik und in Nordirland. Wie wird 2021 dieses Ereignis nach 100 Jahren begangen?

Das ist bis heute unklar. Wir wissen nicht, ob wir feiern oder trauern sollen. Die interne Spaltung ist in Nordirland offensichtlich. Zudem ist das äussere Umfeld schlecht. Wir sind total festgefahren und leben wie in einem Wartezimmer.

Interview: Nicola Mohler



# Die Schutzheilige der Aargauer Mundart

**Mundartdichtung** Vor 150 Jahren wurde die Schriftstellerin Sophie Hämmerli-Marti geboren. Ihre Verse im Lenzburger Dialekt haben Generationen von Kindern durch die Schulzeit und durchs Leben begleitet.

«Mir händ nid Leue und Bäre, / Nid Stier und Adler im Fäld. / Mir händ drei silberigi Stärne, / Die glitzere use i d Wält!»

So lernten es Aargauer Kinder vor fünfzig Jahren in den Lesebüchern der Mundartdichterin Sophie Hämmerli-Marti: Die drei Sterne auf dem Kantonswappen strahlen über den Regionen – der erste über dem weiten Einzugsgebiet der Aare, der zweite im katholischen Freiamt und der dritte über die nördlichen Jurahänge und das Fricktal hin zum Rhein. Und alle drei «wache überem Schärme vom farbige Schwizerhus».

Das Werk der Aargauer Dichterin ging in den letzten Jahrzehnten vergessen – zu patriotisch? Zu nostalgisch? Eine Botschaft aus einer längst vergangenen Zeit! In diesem Jahr nun wird anlässlich ihres 150. Geburtstags mit verschiedenen Anlässen an Sophie Hämmerli-Marti erinnert.

## «Mis Aargäu»

Für die kleine Sophie Marti war «mis Aargäu» zuerst das Dorf Othmarsingen. Hier erhielt sie, die Bauerntochter, Anregungen von den Eltern mit ihrem weltoffenen Geist, von der Dorfgemeinschaft, dem hochgebildeten Pfarrer Heitz und dem alten Lehrer, der die Kinder für das Singen begeisterte.

Mit zwölf kam Sophie in die Bezirksschule – ein weiter Weg nach Lenzburg und eine fremde Welt, unter den «Stadt mädchen». Doch bald entstanden Freundschaften, die Mädchen führten Schillers Dramen auf und Pfarrer Heitz gab Lateinstunden. Auch die damaligen Bewohner der Lenzburg, die Familie Wedekind, brachten Freundschaft und Anregungen. Frank, der spätere Schriftsteller, weckte in Sophie die Begeisterung für die Literatur. Mit Erika, die Sängerin wurde, besuchte Sophie das Lehrerinnenseminar in Aarau.

Im kleinen Dorf Oetlikon wirkte Sophie Marti als begeisterte Lehrerin. Aber schon nach elf Monaten



Sophie Hämmerli-Marti um 1920.

Foto: Stadtarchiv Lenzburg

wurde sie nach Hause gerufen: Die Mutter war schwer erkrankt und starb wenig später. Mit dem Unterrichten war es endgültig vorbei. Als Sophie aber wenig später den Lenzburger Arzt Max Hämmerli kennenlernte, musste der Vater doch eine andere Lösung für seinen Haushalt finden. Sophie wurde nach der Heirat Mitarbeiterin in der Arztpraxis und schon bald auch Mutter. Und diese Erfahrung gab ihrem bisherigen Schreiben und Dichten eine neue Richtung. Sie hatte als

Schulmädchen Verse für die Dorfkinder geschrieben, sie hatte sich später im klassischen Stil versucht. Jetzt notierte sie Gedichte über und für ihr Kind, auf jeden Zettel, in Hefte und Kalender.

## «Mis Chindli»

Eines Tages erhielt sie eine Broschüre: «Über Volkslied und Mundart», verfasst vom Aarauer Mundartforscher Jost Winteler. Kurzentschlossen schickte Sophie ihm ihre Gedichte. Seine Antwort zeigte ihr,

dass sie auf dem richtigen Weg war, und schon bald erschien das erste Gedichtbändchen: «Mis Chindli, ein Liederkranz für junge Mütter»

Mit dem Heranwachsen der vier Hämmerli-Töchter veränderten sich die Themen der Gedichte, weg von der glücklichen Fürsorglichkeit zu Spiel und Lachen, Fragen, Ängsten und Trost. Die Dichterin wurde bekannt, ihre Verse standen nun in den Lesebüchern und wurden vertont: «Schneeglöggli lüt!» oder «Jo, eusi zwöi Chätzli» – schon fast ein Lumpenlied. Der Nobelpreisträger Carl Spitteler nannte sie in einem Brief «lieber Collega, fast, aber nicht ganz» – und Sophie antwortete in einem Gedicht – mit Selbstbewusstsein und Ironie.

## «Läbessprüch»

Sophie Hämmerli-Marti war eine belesene und gebildete Frau, und sie war ihrem Mann dankbar, dass er ihr seine ganze Unterstützung und grossen Freiraum gewährte. So war es denn auch ein schwerer Schlag für sie, als er 1931 bei einem Autounfall ums Leben kam. Es dauerte lange, bis sie sich wieder mit

«Wie schint is hüt d Sunne so heiter und warm I gohne durd Matte, mis Chind ufem Arm ...»

Sophie Hämmerli-Marti aus dem Gedicht «Maiebluescht»

ihrem Leben zurechtfinden. Die schweren Erfahrungen, aber auch Hoffnung und Trost, fanden in Gedichten ihren Ausdruck, zum Beispiel in den beiden Bändchen «Läbessprüch» und «Rägeboge».

«Dis Läbe lang, dis Läbe lang / Schaff wilters, tue verzelle, / Und gang no miteme früsche Gsang / Uf d Himmelstüreselle.»

Die Amsel sang, als sich Sophie Hämmerli-Marti am 19. April 1941 auf den Weg zur Himmelstüre machte. Käthi Koenig

www.sophiehaemmerlimarti.ch

## Kindermund



## Gesetze und Gebräuche des Krieges in der Val Müstair

Von Tim Krohn

Bigna mag es, sich Arme und Beine zu verbinden und die Haut mit Heftpflastern zuzukleistern. Sie findet sich schön. Zudem sei es praktisch, weil man in die Verbände vielerlei stecken könne, Blütenblätter, Brot, Bleistiftstummel. Die Sachen finden sich morgens in ihrem Bett wieder.

Als wir bei der Stallräumung einen alten Zettel im Mist entdeckten, «Gesetze und Gebräuche des Krieges», beschäftigte das Papier sie sehr. Besonders ein Satz: «Die Beraubung von Verwundeten und Toten ist verboten.» «Dann dürfte Chatrina die Sachen gar nicht wegwerfen, die mir in der Nacht aus dem Verband gefallen sind!» «Nur weil du einen Verband trägst, bist du noch nicht verwundet», sagte ich. «Wann ist man denn verwundet?» «Wenn einem etwas weh tut.» «Wenn ich Bauchweh habe, weil ich zu viele grüne Kirschen gegessen habe, bin ich dann verwundet?» «Im Sinne des Roten Kreuzes vermutlich ja.» «Auch wenn ich keinen Verband trage?» «Ja.» «Und wenn ich kein Bauchweh habe, aber der Verband scheuert und tut weh, bin ich dann verwundet?» Ich lachte. «Ja, wohl schon. Aber jetzt gib mir das Papier. Ich glaube, ich will darüber schreiben.»

Bigna überhörte mich. «Also wenn mir irgendwas weh tut, darf mir niemand mehr etwas klauen? Nicht einmal Chatrina, obwohl sie meine Mutter ist?» «Man sollte überhaupt nie jemandem etwas wegnehmen.» «Ausser es ist gefährlich, eine Schere zum Beispiel. Weil man sich damit weh machen kann.» «Ja, aber jetzt gib mir das Papier.» «Du kannst es mir nicht wegnehmen.» «Das ist mein Stall», erinnerte ich sie, «du hast es mir weggenommen.» «Ja, und? Du bist nicht verwundet, und tot auch nicht.»

«Ich habe mir einen Nagel eingerissen, das tut ein bisschen weh», versuchte ich es. Bigna untersuchte gleich meinen Daumen. «Den muss man verbinden», stellte sie fest und rannte nach ihrem Verbandkästchen. Die Prozedur dauerte den halben Vormittag, erst wurde amputiert, dann verbunden und gegipst. «Jetzt gib mir das Papier», bat ich, als Dr. Bigna mich entliess. «Nein, du bist krank geschrieben. Du darfst gar nicht arbeiten.» Sagte sie nur. Das gab sie mir dafür schriftlich.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Jesus hat das Wort

### Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe.

Der historische Jesus hat keine Kirche gegründet, aber eine Wanderprediger-Bewegung. Mit grossem Charisma rief er Männer und Frauen in seine Nachfolge und zog mit ihnen lehrend und heilend umher. Er sandte sie auch zu zweit mit dem Auftrag in die Dörfer hinaus, Gottes Friedensreich anzusagen. Das haben seine Freunde in Galiläa auch nach seinem Tod so fortgesetzt, bis der jüdische Krieg gegen die römischen Besatzer (66 bis 70 n. Chr.) dieser ursprünglichsten aller Jesusbewegungen ein Ende setzte.

Jesus beauftragte seine Anhänger auf den ersten Blick wenig attraktiv: Sie sollten ohne Geld, Reisesack und Sandalen gehen, zudem in absoluter Wehrlosigkeit, eben wie «Schafe unter Wölfe». Der Meister aus Nazaret war kein Menschenfänger, der mit Glück und Wohlergehen köderte. Vielmehr machte er deutlich, welch gefährliches Unter-

fangen es war, sich ihm anzuschliessen. Nichts Geringeres als das Leben selbst galt es zu riskieren.

In der Bibel, die Jesus kannte, werden habgierige Beamte oder korrupte Richter als «Wölfe» bezeichnet. Die Vision des Jesaja vom «neuen Himmel und der neuen Erde» bedient sich dieses Bildes auch, jedoch hoffnungsvoll: «Wolf und Lamm werden einträchtig weiden» (Jes 65,25). Bei dieser prophetischen Tradition setzte Jesus an: Diese Zeit der Erneuerung ist jetzt da! Gott ist am Kommen und will sein Reich, seine Friedensordnung aufrichten!

Jesus sandte seine Leute wie «Schafe» aus, denn ihre dürftige Ausrüstung sollte zugleich ihre Botschaft veranschaulichen: So ist die «neue Erde in der Gegenwart Gottes», da gibt es keine Gewalt mehr, niemand verletzt andere, alle teilen mit allen und werden satt. Aber eben, so heils-

versprechend als «Schafe» aufzutreten, bedeutete ein enormes Risiko. Es verlangte volle Hingabe, konnte gelingen, aber auch scheitern. Vielleicht vermochten die «Schafe» die «Wölfe» umzustimmen. Vielleicht opferten sie sich umsonst und wurden schlicht aufgefressen. Jesus machte diese Wehrlosigkeit selber vor. Es ging ihm um das Ganze, um das Ende aller Zerstörung und Ausbeutung – und die war ihm das Risiko wert. Wenige Jahrzehnte später hat der Theologe Paulus (in 2 Kor 12,9) diese «Sanft-Mut» paradox in die göttliche Zusage gefasst: «Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.» Marianne Vogel Kopp

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: [reformiert.info/wort](http://reformiert.info/wort)



Lukasevangelium 10,3



# Durch einen kitschigen Traum berufen

**Neuanfang** Mit 65 ist für Ansgar Gmür noch lange nicht Schluss: Der Direktor des Schweizerischen Hauseigentümergeverbs will nach seiner Pensionierung als Pfarrer auf die Kanzel steigen.

«Ich bin halt ein lustiger Kerl», sagt Ansgar Gmür von sich. Mit seinen rhetorischen Fähigkeiten, seinen tränen Sprüchen und der Liebe zum grossen Auftritt hat er es zu nationaler Berühmtheit gebracht, vielleicht noch mehr als durch seine Funktion als Direktor des Schweizerischen Hauseigentümergeverbs (HEV). Als solcher geht er im September in Pension. Das heisst aber nicht, dass er seine berufliche Karriere beenden wird. Nein, dann will er noch mal durchstarten. Und zwar als reformierter Pfarrer. Es ist ihm ernst damit. Bereits seit einigen Semestern studiert er an der Universität Zürich Theologie. Kürz-

lich hat er den Althebräisch-Lehrgang abgeschlossen, nun lernt er eifrig Altgriechisch.

## Lange Zeit Existenzängste

Aufgewachsen ist Gmür in Amden (SG) in den Bergen, als siebtes von acht Kindern. In einer armen Bergbauernfamilie erlebte er eine harte Jugend. «Schaffe, schaffe, schaffe» habe sein Leben bestimmt. Die Mutter starb, als er elf war. Der Vater war «katholisch-stockkonservativ» und streng. So streng, dass er eines Tages, als der Hund der Familie längere Zeit vom Hof verschwunden war, diesen bei der Rückkehr kurzzerhand erschoss.



Büffeln für den Pfarrberuf: Ansgar Gmür an der Uni Zürich. Foto: Patrick Gutenberg

Später kam Gmür vom Land in die Stadt, machte eine Berufslehre als Chemielaborant, holte die Matura nach, studierte Ökonomie. Als Werkstudent jobbte er als Nachtportier, an der Migros-Kasse, als Putzmann und Taxifahrer, machte dann Karriere in mehreren Verbänden. Immer aber verfolgte ihn die karge Jugend, in Form von Existenzängsten. Stets rannte er dem Geld nach. Ausser in den letzten Jahren

.....  
Ansgar Gmür, 64

Der Direktor des Schweizerischen Hauseigentümergeverbs wird im September 2018 pensioniert. Danach will er reformierter Pfarrer werden. Seit 34 Jahren ist er verheiratet, hat drei erwachsene Töchter und lebt in einem Zehn-Zimmer-Haus in Affoltern am Albis.  
.....

als HEV-Direktor. Nun hat er genug Geld auf der Seite. «Ach Gott, ist das schön», sagt Gmür laut lachend, wie das seiner Frohnatur entspricht.

## Erst der Kirche beitreten

Als gläubiger Christ ist Gmür schon lange aktiv. Er spendet einen Zehntel seiner Einkünfte für wohltätige Projekte oder hilft Menschen direkt, ist aktiv in der Vereinigung christlicher Geschäftsleute und in einem Bibelkreis. Die Berufung als Pfarrer erhielt er vor acht Jahren durch einen «kitschigen Traum», wie er sagt. Er sass angelnd an einem Teich und holte Fische heraus. Da sagte ihm ein Mann, er werde noch viel grössere Fische herausholen, aber auf einem andern Gebiet. «Das war für mich ein Zeichen von Gott», ist Ansgar Gmür überzeugt.

Als Pfarrer wird er in seinem Alter keine feste Stelle mehr in einer Kirchgemeinde erhalten. Das ist ihm egal. Er sieht sich eher als Springerpfarrer dort im Einsatz, wo Bedarf herrscht. Vor allem aber möchte er vor Geschäftsleuten und an Businessevents über Religion und Glauben sprechen. Bevor es so weit ist, muss Ansgar Gmür erst noch der Kirche beitreten. 1983 trat er aus der katholischen Kirche aus. Nun wechselt er aus pragmatischen Gründen – als verheirateter Vater von drei Töchtern – zur reformierten Kirche. Stefan Schneiter

INSERATE

## reformiert.

MITTWOCH, 29. AUGUST 2018/DONNERSTAG, 13. SEPTEMBER 2018

## Zu Besuch bei Huldrych Zwingli in Wildhaus

«reformiert.» lädt die Leserinnen und Leser zu einem Tagesausflug ins schöne Toggenburg ein – zu einer Spurensuche an der Geburtsstätte von Zwingli.

Wir freuen uns, mit Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster Zürich und Botschafter des Reformationsjubiläums, einen grossen Zwingli-Kenner als Referenten präsentieren zu können. Kern des Ausflugs sind der Besuch der Zwingli-Ausstellung und eine Führung durch das Elternhaus des späteren Reformators in Wildhaus. Weitere interessante Stationen sind auch ein Pflanzgarten aus dem 16. Jahrhundert und der Besuch der paritätischen Kirche in Oberhelfenschwil. Begleitet werden Sie auf der Reise von Delf Bucher, «reformiert.»-Redaktor

und Historiker, der mit seinem fundierten Wissen gerne Ihre Fragen beantworten wird.

### ANREISE/RÜCKREISE

- Anreise individuell nach Wil/SG bis 9 Uhr
- Abfahrt um 9.15 mit Franz-Dähler Busreisen
- Rückkehr nach Wil/SG ca. 17.15 Uhr

### OBERHELFEWSCHWIL

Vortrag in der paritätischen Kirche: «Was Zwingli in seiner Toggenburger Heimat lernte» von Pfarrer Christoph Sigrist.

### WILDHAUS

- Besuch der Zwingli-Ausstellung mit Einführung
- Geburtshaus, Besichtigung des um ca. 1450 erbauten Tätschhaus
- Pflanzgarten Nahrungsmittelbasis um 1500

### MITTAGESSEN

Im Hotel Sonne, Wildhaus. Bei Anmeldung bitte angeben, ob fleischlose Variante gewünscht wird.

### KOSTEN

Fr. 79.– (Vorauszahlung), Preis inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen.

LESERREISE



FOTO: BT

### ANMELDUNG

Verlag «reformiert.aargau», Leserreise, Storchengasse 15, 5200 Brugg, E-Mail an sekretariat.aargau@reformiert.info oder Telefon 056 444 20 70

### ANMELDESCHLUSS

6. August 2018 für die Reise vom 29. August 15. August 2018 für die Reise vom 13. September  
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

**Teilnehmerzahl beschränkt** www.reformiert.info

  
KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
FÜR DIE MENSCHEN ISRAELS

Helfen Sie uns, benachteiligte Kinder und ihre Familien in Israel zu unterstützen.



Das Youth-Futures-Mentorenprogramm: Chancengleichheit, Familie und soziale Werte für eine bessere Zukunft.

**HELFEN SIE DEN KINDERN VON ISRAEL**

KEREN HAJESSOD SCHWEIZ  
PC-Konto 80-30297-4 | IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4  
info@kerenhajessod.ch | 044 461 68 68  
www.kerenhajessod.ch





**IN TRAUER – ALLEIN?**

Wochenende für Verwitwete, für trauernde Partnerinnen und Partner

**Samstag/Sonntag, 17./18. November 2018**  
im Parkhotel Gunten am Thunersee

Auskunft und detaillierte Unterlagen:  
**Christine Mühlematter, 033 654 49 83**  
079 295 30 88 / chmuefa@bluewin.ch

 Aargauer Landeskirchen


 REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

**23. ökumenisches FrauenKirchenFest**  
**Kirche auf neuen Wegen**

**Freitag, 17. August, 17.15–21.45 Uhr**  
**Wettingen: Kirche St. Anton und ref. Kirchgemeindehaus**

Am Aargauer FrauenKirchenFest werden seit über 20 Jahren neue Formen und Orte der Spiritualität gesucht und gefeiert. Die Feier findet in der kath. Kirche St. Anton statt. Am anschliessenden Frauenmahl um 18.15 Uhr im ref. Kirchgemeindehaus halten drei Frauen, die in der Seelsorge neue Wege gehen, eine kurze Rede: Kerstin Rödiger, Karin Tschanz und Katja Wissmiller.

Unkostenbeitrag: Fr. 30.–  
Infos und Anmeldung auf [www.frauenkirchenfest.ch](http://www.frauenkirchenfest.ch)

 **www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

5023 Biberstein  
062 839 30 90

**Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle*  
über DAB+

Infos und Programm: [radiofd.ch](http://radiofd.ch)

**schpriet.ch**  
treibstoff für die seele  
die homepage für leseratten

**BLUECHURCH**  
jazz meets sermon  
die homepage für jazzliebhaber



**Tipps**

**Konzert**

# Musikschätze für einen Sommerabend

Osteuropäische Lieder, Balladen und fernöstlich anmutende Rhythmen – alles hat Platz im Repertoire des Ensembles «musique en route», das mit Geige, Gitarre, Akkordeon, Kontrabass und den eigenen Stimmen unterwegs ist. Die Gruppe, bestehend aus Ronny Spiegel, Stefanie Hess, Ariel Facundo Rossi und Tom Tafel, tritt auf dem Rügel auf – bei schönem Wetter für den ersten Teil im Freien. Freiwilliger Unkostenbeitrag, inkl. Apéro. kk

Sommer-Serenade, 24. August, 19 Uhr bis ca. 21.30 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen



Die Gruppe «musique en route».

Foto: zvg

**Fest**



Ein Festmahl für Frauen

Foto: zvg

## Gemeinsam suchen Frauen neue Wege für die Kirche

Dieses Jahr wird das «FrauenKirchenFest Aargau» in Wettingen gefeiert. Es beginnt mit einem Gottesdienst in der katholischen Kirche St. Anton, während das anschließende Frauenmahl im reformierten Kirchgemeindehaus angerichtet wird. Dort sind auch die Tischreden von drei Frauen zu hören. kk

Frauenmahl, 17. August, 17–21.45 Uhr  
Anmeldung: www.frauenkirchenfest.ch

**Ausstellung**



Ein unvergessliches Kätzchen

Foto: zvg

## Rendez-vous mit Freunden aus der Kinderzeit

Pitschi und die alte Lisette, Joggeli und sein Gefolge und der unverwundliche Globi – diese und weitere alte Bekannte sind in den Sommermonaten im Landesmuseum anzutreffen. Eine Ausstellung über altvertraute Bilderbücher für Kinder von damals und von heute. kk

«Beliebte Schweizer Bilderbücher», bis 14. Oktober 2018, Landesmuseum Zürich, www.landmuseum.ch

**Agenda**

**Gottesdienste**

**Ökumenischer Gottesdienst**

Die Teilgemeinden Melligen, Rohrdorf und Fislisbach feiern gemeinsam den Gottesdienst zum Nationalfeiertag.

So, 29. Juli, 10.30 Uhr  
Festzelt auf der Hochstett in Oberrohrdorf

**Zum Nationalfeiertag**

Ökumenischer Gottesdienst zur Eröffnung der 1.-August-Feier. Mit Pfr. Martin Domann und Pfr. Roland Häfliger.

Mi, 1. August, 9.30 Uhr  
Alter Gemeindefaal, Lenzburg

**1. August in der Klosterkirche**

Ökumenischer Gottesdienst mit Pfr. Michael Rahn und Pastoralassistent Stefan Heizmann.

Mi, 1. August, 19 Uhr  
Klosterkirche Muri

**Zum Schuljahresanfang**

Begrüssung der neuen Erstklässlerinnen und Erstklässler. Aufführung des Musicals «Maria», das mit dem Chor und dem Theaterteam des KIK-Kinderlagers einstudiert wurde.

So, 12. August, 10 Uhr  
Ref. Kirche Rheinfelden

**Openair-Taufgottesdienst**

Der traditionelle Openair-Gottesdienst mit Pfr. Beat Müller und dem Handharmonikaclub Staffelbach.

So, 26. August, 9.30 Uhr  
Schlosshof Schöffland

Bei schlechtem Wetter in der Kirche, anschliessend Apéro

**Wide tanzt**

Ökumenischer Gottesdienst als besinnlicher Auftakt zum Dorrfest «Wide tanzt». Mit Beiträgen des Männerchors.

So, 26. August, 10.30 Uhr  
Werkhof vis-à-vis der Primarschule Widen

Anschliessend Festbetrieb

**Weiterbildung**

**Gospelpjekt Seon**

Wer gerne singt, ist eingeladen, beim Gospelprojekt Seon mitzumachen. Leitung: Slava Kästli. Vorkenntnisse werden nicht erwartet.

Proben ab Mo, 13. August 20 Uhr  
Ref. Kirchgemeindehaus Seon

Konzerte: So, 4. November 17 Uhr, 10.–11. November 18 Uhr  
Ref. Kirche Seon

Monika Kläusler 078 687 06 09  
www.gospel-on.ch

**Neue Lieder zur Passion**

Workshop für Musikerinnen, Texter und Theologinnen mit dem Ziel, den eigenen Glauben in Lieder zu fassen. Mit Christian Lehnert, Liturgiker und Lyriker, Leipzig. Leitung: Dieter Wagner, Musik und Gottesdienst, Aarau, Jochen Kaiser, Musik und Gemeindeentwicklung, Zürich, Andreas Hausammann, Arbeitsstelle populäre Musik, St. Gallen, Susanna Meyer, Bern-Jura-Solothurn.

Mi, 15. August, 9–16.30 Uhr  
Start in der Stadtkirche Aarau, Nachmittag im Haus der Reformierten, Aarau  
Anmeldung bis 2.8.: www.ref-ag.ch/  
anmeldung (Kurs-Nr. S18-07)

**Vom aufgeräumten Wesen**

Einübung in eine mystische Spiritualität. Leitung: Pfr. Martin Keller und Pfrn. Ursina Bezzola, Reinach.

Sa, 29. September, 11 Uhr bis  
So, 30. September, 15 Uhr  
Tagungshaus Rügel, Seengen

Anmeldung bis Ende Oktober  
www.ref-ag.ch/anmeldung

**Konzerte**

**Orgelkonzerte zum Wochenende**

Die Organisten Jean-Baptiste Dupont, Bordeaux, Andreas Jud, Lenzburg, und Lara Schaffner, Glarus, spielen Werke von Bach, Buxtehude, Ravel und Regier.

– Sa, 28. Juli

– Sa, 4. August

– Sa, 11. August

jeweils 17.15 Uhr

Stadtkirche Lenzburg

Eintritt frei, Kollekte

**La Cenerentola**

Aufführung der Oper La Cenerentola von Gioacchino Rossini im Schloss Hallwyl. Musikalische Leitung: Douglas Bostock. Künstlerische Leitung: argovia philharmonic.

Bis So, 26. August, jeweils 20 Uhr  
Schloss Hallwyl, Seengen

Eintritt: Fr. 55.– bis Fr. 135.–  
www.operschlosshallwyl.ch

**Musig i de Altstadt**

Johannes Fankhauser improvisiert zur Musik von «Phantom of the Opera».

Sa, 25. August, 20.30 Uhr  
Stadtkirche Aarau

Eintritt frei, Kollekte

**Wort und Musik in Kappel**

Musik von der Renaissance bis zur Gegenwart mit Christoph Zimmerli (Querflöte, Tin-Whistle) und Praxedis Hug-Rütti (Harfe). Lesungen: Pfrn. Katharina Brem.

So, 26. August, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis  
www.klosterkappel.ch

**Leserbriefe**

reformiert. 7/2018

**Kurator will in Frick Wiederwahl verhindern**

**Vielfältige Kirche zeigen**  
Kurator Markus Fricker möchte meine Wiederwahl unbedingt verhindern. Unter anderem mit der diskreditierenden Behauptung, dass ich Jugendliche zu «religiös einseitigen Veranstaltungen» mitnehmen will. Im Rahmen meines modularen Unterrichtskonzepts war ich 2017 mit Jugendlichen am Kirchentag in Berlin, am ReformAction in Genf und an Taizégottesdiensten. Ich will ihnen damit möglichst vielfältige Formen von heutigem «Kirchesein» aufzeigen, positive gemeinschaftliche Erlebnisse ermöglichen und eine differenzierte inhaltliche Auseinandersetzung anregen. Für 2019 war ein Besuch im «ICF» (International Christian Fellowship) geplant. Für Fricker ist dies eine Gruppierung mit «extremer Frömmigkeitsausprägung, ja sektiererischen Zügen». Die reformierte Landeskirche Zürich teilt diese Sichtweise nicht, wie ihre von 90 Interessierten besuchte Impulstagung «ICF Inside-Impulse und Lösungsansätze für neue Formen in der reformierten Kirche» vom 25. Juni beweist.

Johannes Siebenmann, Frick

reformiert.  
**Allgemein**

**Grosses Kompliment**

Allem voraus ein grosses Kompliment für Gestaltung und Geist der Zeitschrift «reformiert». Unter der Hand gesagt, wenn ich die Güte Ihres Blattes auf einer Skala von 1 bis 10 zusammen mit dem katholischen Organ beurteilen müsste, lägen Sie bei 10, Horizonte aufgerundet bei 2. Wir erhalten beide Publikationen.

Walter Leuthold, Arni

reformiert. 5/2018, S. 5–8

**Dossier Markt**

**Anpassungen verkraftbar**

Mehr Freizeit ist heute für viele Leute mehr wert als mehr Einkommen. Das erklärt auch die relativ vielen freiwilligen Frühpensionierungen. Null-Wachstum des BIP/Kopf ist sicher kein eigenständiges Ziel, aber möglicherweise das Ergebnis einer menschlich und um-

weltmässig vernünftigen Lebensweise, bei der auf «Immer-mehr-Konsum» verzichtet wird. Mit Romantik hat das gar nichts zu tun, sondern mit Vernunft und Lebensweisheit.

Selbstverständlich nehmen die Verteilungs- und Sozialversicherungsschwierigkeiten mit sinkendem Wirtschaftswachstum zu. Da Änderungen der Lebensmuster aber über mehrere Jahrzehnte und nicht schlagartig verlaufen, sind die nötigen wirtschaftlichen und politischen Anpassungen verkraftbar.

Alex Schneider, Küttigen

reformiert. 4/2018, S. 12

**«Ein Erlebnis mit Christus hat mich stark verändert»**

**Christin und Bankerin?**

Kristine Braden, die Top-Bankerin wird gefragt, wie es möglich sei, Gott und Mammon zu dienen. Da erzählt uns diese Frau dass viele Christen in Banken arbeiten... Es sollte uns klar sein, dass man nicht gleichzeitig mit Kriegsmaterial-Firmen geschäften kann und dem Frieden (Gott) dienen kann. Eugen Drewermann erklärt uns in seinem Youtube-Vortrag «Wie der Kapitalismus uns ruiniert und die jesuanische Alternative», dass dies eben nicht geht. Wer mit offenem Herzen die Erde betrachtet, spürt, dass der Mensch entscheiden muss zwischen Banker-sein und Christ-sein. Übrigens – die Vollgeld-Initiative, die am 10. Juni vors Volk kam, hätte von allen Christen (also auch von «reformiert.») begrüsst werden sollen, da dann Geld nicht mehr als Schuld entstehen würde und Geld zu Null Prozent Zins von der Nationalbank in Umlauf gebracht würde, wie dies alle monotheistischen Religionen verlangen.

Alex Gagneux, Brugg

reformiert. 4/2018, S. 11

**Leserbriefe «Religiöser Konflikt» und «Historische Realität»**

**Intolerante Gläubige**

Der Status der Stadt Jerusalem ist nicht so klar, wie Leserbriefschreiber Hanspeter Büchi meint. Die Ansichten unter «Rechtsgelehrten» sind sehr unterschiedlich. Wenn die «historische Realität» von Leserbriefschreiberin Eva Hunziker auf der ganzen Welt angewendet würde, hätten wir auf der Erde noch mehr Krieg und Unfrieden. So-

lange der Staat Israel darauf pocht, allein zu wissen, was im Nahen Osten rechtens ist, wird es in dieser Region keinen Frieden geben. Ein Unrecht, das ein Volk vor beinahe 2000 Jahren erliden musste, gibt ihm noch kein Recht, dasselbe Leid einem andern Volk heute zuzufügen. Es ist schade, dass Gläubige aller Religionen oft sehr intolerant sind und oft keine andere Meinungen gelten lassen.

Urs Herzog, Zofingen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg.  
Über Auswahl und Zusagen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk)  
Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Yvonne Schär  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé  
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Aargau**

Aufgabe: 103426 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Ruth Imhof-Moser, Zuzgen (a.i.)  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

**Redaktion und Verlag**

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

**Inserate**

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 9/2018**

8. August 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG





## Portrait

# Warum der Pfarrer das Postauto lenkt

Beruf Pfarrer und Busfahrer gleichzeitig: Für Hans Martin Enz ist dies keine doppelte Belastung, sondern Entlastung und Horizonterweiterung.



Hans Martin Enz um 4.45 Uhr: Der Postautodienst dient für den Pfarrer der Bewahrung der Schöpfung. Foto: Benjamin Manser

Freitagmorgen um 8.25 Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz in St. Gallen: Aus dem gelben Postauto der Linie 120 von Herisau hasten die Passagiere zu den Zügen. Fünf Minuten Verspätung. Nachdenklich blickt der Chauffeur durch seine randlose Brille. «Wir sind am liebsten pünktlich», sagt Hans Martin Enz. Aber Baustellen und der von Jahr zu Jahr wachsende Verkehr machten es oft nicht möglich, den eng getakteten Fahrplan einzuhalten.

Keine gute Werbung für den öffentlichen Verkehr. Und der ÖV ist Enz nicht nur wegen seines Berufs ein Anliegen, sondern weil ihm die «Bewahrung der Schöpfung» wich-

tig ist. Damit sind wir bereits beim entscheidenden Punkt angelangt: Enz ist ein busfahrender Pfarrer. Einer, der sich auch innerhalb der Kirche für die Umwelt engagiert.

## Im Talar in der Garage

Nur wenn der Wecker wie heute Morgen in seinem Haus in Steinach am Bodensee fünf Minuten vor vier Uhr klingelt, steht kein Bus bereit. Deshalb nimmt er sein Elektroauto vom Stecker und düst durch Obstbaumwiesen zur Garage nach Engelburg. 2014 ist der Funktionsbau eingeweiht worden. Enz ist damals in die Rolle des Pfarrers geschlüpft und hat über das gelbe Hemd den

schwarzen Talar gezogen, um den Neubau einzuweihen.

Aber im Alltag will der Theologe bei seinen Kollegen Gleicher unter Gleichen sein. Im Pausenlokal der

Hans Martin Enz, 59

Neben seinem Postauto- und Pfarrpensum organisiert Hans Martin Enz auch Carfahrten auf den Spuren Zwinglis. Die Idee kam ihm, als er eine Zürcher Kirchendelegation bei einer Luther-Exkursion nach Wittenberg chauffierte. Enz ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Postautogarage Engelburg erklärt er, dass der kollegiale Kontakt seinen Horizont erweitere. Schon als er sein erstes Pfarramt im appenzelischen Schwellbrunn antrat, sass er im Nebenjob hinterm Steuer. «Das gehört zu mir von Anfang an, nicht zu einseitig nur auf den Pfarrberuf setzen.» Im Pfarrberuf drehe sich das Gedankenkarussell un-aufhörlich. «Wenn ich hingegen das Postauto in der Garage abgestellt habe, dann muss ich über nichts mehr nachstudieren.»

Angefangen hat die Liaison mit den Bussen, als er vor gut dreissig Jahren Theologiestudent war. Damals hat er zusammen mit einem Kollegen ein Oldtimer-Postauto ge-

«Steht dann das Postauto in der Garage, muss ich über nichts mehr nachstudieren.»

kauft. Bald schon war die Führerscheinprüfung für Cars bestanden, und er steuerte mit dem Bus Jugendliche ins Cevi-Lager.

Heute ist er mit einem Stellenpensum von dreissig Prozent bei der Postauto AG unter Vertrag, zu fünfzig Prozent bei der Kirchgemeinde Arbon als Pfarrer. «Die Leute sagen mir manchmal, dass sie bei meinen Predigten spüren, dass ich noch an einem anderen Ort im Leben unterwegs bin», sagt er. Auch die Konfirmanden kutschiert der busfahrende Pfarrer ins Lager.

Ausserdem organisiert Enz Car-Reisen. Berühmt in Kirchenkreisen wurde er mit seinen Fahrten auf den Spuren von Reformator Zwingli – ein Roadtrip zwischen Wildhaus, Einsiedeln und dem Schlachtfeld beim Kloster Kappel.

## Mehr als religiöser Service

Die Zwingli-Kirche von heute macht Enz Sorgen: «Unsere Kirche ist immer mehr ein Dienstleistungsbetrieb geworden. Taufen oder Hochzeiten werden als religiöser Service bestellt. Aber die meisten wollen nicht über Religion reden.»

Der Pfarrer braucht immer wieder Abstand. So setzte er sich 2013 ganz hinter das Steuer von Postautos und Reisecars, um sich nach elf Jahren vom Pfarramt zu erholen. Dennoch zog es ihn zurück auf die Kanzel. In Arbon wagte er nach der Auszeit den Neustart. Delf Bucher

## Gretchenfrage

Heidi Maria Glössner, Schauspielerin

## «Dankbarkeit ist für mich auch eine Art Religion»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Glössner?

Ich bin zwar seit vielen Jahren nicht mehr regelmässig praktizierend, fühle mich aber der Römisch-katholischen Kirche immer noch sehr zugehörig. In meiner Familie hatte ich gute Vorbilder für echten, gelebten Glauben: ehrliche, gütige Menschen, die allen mit viel Respekt und Wärme begegneten. Als Jugendliche wollte ich, wie meine Kolleginnen, meinen Eltern irgendetwas vorwerfen, aber ich konnte nichts finden. Heute bin ich dankbar für das gute Grundvertrauen, das sie mir mitgegeben haben.

Sie sind nicht bei Ihrer lieblichen Mutter aufgewachsen. Sind Sie deswegen manchmal traurig?

Nein, im Gegenteil! Ich empfinde es als ein grosses Glück, zwei Mamas gehabt zu haben, die mich beide auf ihre Art liebten. Überhaupt hatte ich in meinem Leben sehr oft Glück: mit meinem Beruf, den ich bis heute immer noch liebe, oder mit meinem Sohn und mit all den interessanten Menschen, denen ich begegnen durfte. Ich empfinde dafür viel Dankbarkeit. Das ist meiner Meinung nach auch eine Art Religion: dankbar zu sein für all das Schöne, das einen umgibt – wenn man es denn sieht. Aber natürlich verbeisse auch ich mich manchmal in Probleme.

Und was tun Sie dann?

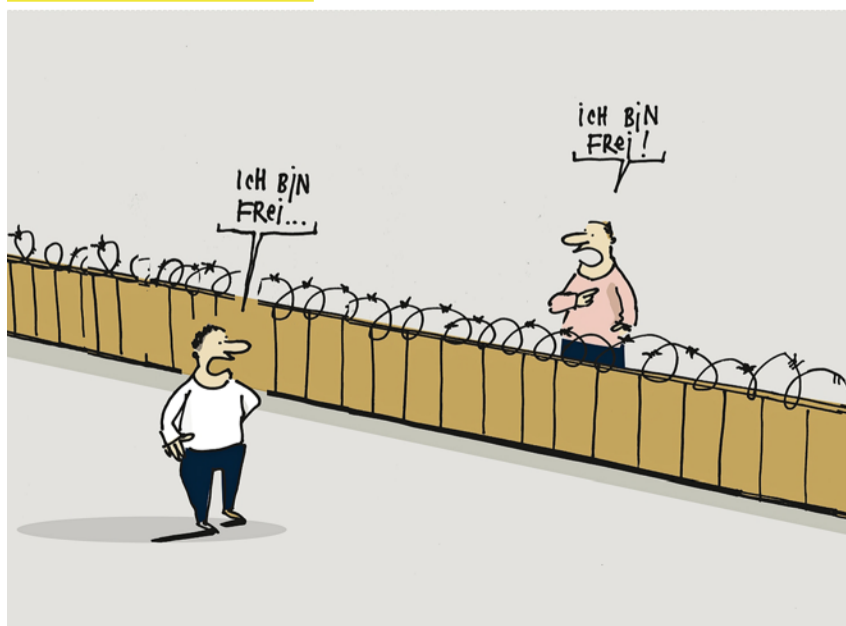
Ich hadere und bemitleide mich. Aber dann geht es immer irgendwie weiter. Kürzlich war ich so voller Sorge, dass ich nach Langem wieder einmal gebetet habe. Dabei war es mir ein Bedürfnis, mich erst mal zu entschuldigen, dass ich nur bete, wenn ich Probleme habe.

Und hat das Beten geholfen?

Indirekt. Mein Problem wurde mit dem Gebet nicht gelöst, aber plötzlich kam sie wieder, diese Dankbarkeit: für das Leben überhaupt, mit allem, was dazugehört. Ich empfand mich als Teil des grossen Ganzen.

Interview: Katharina Kilchenmann

## Christoph Biedermann



## Tipp

Singtag

## Huib Oosterhuis und seine Lieder

Huib Oosterhuis, katholischer Theologe und Dichter aus den Niederlanden, ist auch bei uns bekannt geworden durch seine Lied- und Gebetstexte. Am 27. Oktober findet in Sursee erneut ein Liedtag zu seinem Werk statt. Seine Lieder werden eingeübt und in einem ökumenischen Singgottesdienst in der Pfarrikirche von Sursee aufgeführt.

Eingeladen sind Chöre, Musikerinnen, Chorleiter, Theologinnen und Katecheten aus der ganzen Schweiz, überhaupt alle, die Freude am Singen und Interesse an den Tex-

ten haben. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Musikalische Leitung: Tom Löwenthal; Theologische Erläuterungen: Kees Kok; am Klavier: Charlie Bo Meijering.

Am Vorabend, dem 26. Oktober, 20 Uhr, gibt Kees Kok in der Klosterkirche eine Einführung in das Werk von Huib Oosterhuis. Die Kosten betragen Fr. 65.– für Einzelpersonen und Fr. 50.– für Studierende und Chöre ab fünf Personen. Anmelden kann man sich bis 16. Oktober beim Katholischen Pfarramt, Rathausplatz 1, 6210 Sursee (sekretariat@pfarre-sursee.ch). kk

Liedtag: 27. Oktober, 9.15–18.30 Uhr, Klosterkirche Sursee.  
Kath. Pfarramt, 041 926 80 60,  
claudio.tomassini@pfarre-sursee.ch



Auch mit über 70 steht Heidi Maria Glössner immer noch auf der Bühne und vor der Kamera. Foto: Gerhard Born